

Stefan Rebenich

Otto Seeck, Theodor Mommsen und die „Römische Geschichte“¹

Theodor Mommsens „Römische Geschichte“, für die ihr Verfasser als erster Deutscher den Literaturnobelpreis erhielt, ist bekanntermaßen ein Torso. Zwischen 1854 und 1856 erschienen die ersten drei Bände in erster Auflage, die die Geschichte des republikanischen Roms bis zum Sieg Caesars über die Pompeianer bei Thapsus im Jahre 46 v.Chr. schildern. Dreißig Jahre später, d.h. im Frühjahr 1885, ließ Mommsen einen weiteren Band folgen, den fünften, der die Geschichte der römischen Provinzen beschrieb². Es fehlt mithin der vierte Band,

¹ Für die in diesem Beitrag ausgewerteten archivalischen Quellen werden folgende Siglen benutzt: StBB-PK = Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz; AAdW-BB = Archiv der Akademie der Wissenschaften, Berlin-Brandenburg; GStA-PK = Geheimes Staatsarchiv, Preußischer Kulturbesitz; UAM = Universitätsarchiv Münster. Den genannten Institutionen danke ich für die Erlaubnis zur Auswertung und Veröffentlichung der zitierten Bestände.

Häufig angeführte Sekundärliteratur wird wie folgt abgekürzt: Christ, Geschichtswissenschaft = K. Christ, *Römische Geschichte und deutsche Geschichtswissenschaft*, München 1982; Christ, GGA = K. Christ, Rezension zu: Theodor Mommsen. *Römische Kaisergeschichte*. Hrsg. v. B. und A. Demandt, München 1992, in: GGA 245, 1993, 201–236; Christ, Gibbon = Von Gibbon zu Rostovtzeff. *Leben und Werk führender Althistoriker der Neuzeit*, Darmstadt 1979; Christ, *Römische Geschichte* = K. Christ, *Theodor Mommsen und die „Römische Geschichte“*, in: Th. Mommsen, *Römische Geschichte*, Bd. 8, München 1976, 7–66 (= id., *Römische Geschichte und Wissenschaftsgeschichte* 3, Darmstadt 1983, 26–73); Croke, Code = B. Croke, *Mommsen's Encounter with the Code*, in: J. Harris, I. Wood (Hrsgg.), *The Theodosian Code*, London 1993, 217–239; Demandt = A. Demandt, *Die Hensel-Nachschriften zu Mommsen's Kaiserzeit-Vorlesung*, in: *Gymnasium* 93, 1986, 497–519; Demandt/Demandt = Th. Mommsen, *Römische Kaisergeschichte. Nach den Vorlesungs-Mitschriften von Sebastian und Paul Hensel 1882/86*. Hrsg. v. B. u. A. Demandt, München 1992; Hirschfeld, Mommsen = O. Hirschfeld, *Gedächtnisrede auf Theodor Mommsen*, in: *Abh. d. Königl. Preuß. Akad. d. Wiss.* 1904, 1025–1060 (= id., *Kleine Schriften*, Berlin 1913, 831–965); Mommsen, GS = Th. Mommsen, *Gesammelte Schriften*, 8 Bde., Berlin 1905–1913; Mommsen-Wilamowitz = Mommsen und Wilamowitz, *Briefwechsel 1872–1903*, hrsg. v. F. u. D. Hiller von Gaertringen, Berlin 1935; Radermacher = L. Radermacher, *Otto Seeck*, in: *Biographisches Jahrbuch für Altertumskunde* 46, 1926, 50–60; Rebenich = St. Rebenich, *Theodor Mommsen und Adolf Harnack. Wissenschaft und Politik im Berlin des ausgehenden 19. Jahrhunderts*, Berlin 1997; Seeck, GdU = O. Seeck, *Geschichte des Untergangs der antiken Welt*, 6 Bde., Stuttgart 2–4 1920–1923 (ND Darmstadt 1966); Seeck, Mommsen = O. Seeck, *Zur Charakteristik Mommsens*, in: *Deutsche Rundschau* 118, 1904, 75–108; Wickert I–IV = L. Wickert, *Theodor Mommsen. Eine Biographie*, 4 Bde., Frankfurt a.M. 1959–1980.

² Zu Mommsens „Römischer Geschichte“ vgl. K. Christ, *Caesar. Annäherungen an einen Diktator*, München 1994, 134ff.; Christ, *Geschichtswissenschaft* 58ff.; Christ, *Gibbon* 105ff.; Christ, *Römische Geschichte*, pass.; J. Fest, *Wege zur Geschichte. Über Theodor Mommsen*,

der der Kaiserzeit gewidmet sein sollte. Von den Zeitgenossen ungeduldig erwartet³, gab Mommsen selbst immer wieder Anlaß zur Hoffnung, er arbeite an diesem Werk⁴. Der Straßburger Althistoriker Karl Johannes Neumann erwähnte in einem Ende 1898 verfaßten Brief an den Berliner Kirchenhistoriker Adolf Harnack, daß die Presse das Gerücht verbreite, Mommsen gehe, nach der Vollenendung des Strafrechtes, an den vierten Band seiner römischen Geschichte. Und er fügte hinzu: „Es wäre das schönste Geschenk, das die Jahrhundertwende uns bringen könnte“⁵. Allein, Mommsen machte seinen Freunden und Kollegen dieses Geschenk nicht.

Die Forschung hat verschiedene Gründe namhaft gemacht, die Mommsen letztlich von seinem Vorhaben abhielten, ohne jedoch bisher zu einem Konsens gelangt zu sein⁶. Ja, diese Frage ist, um mit Arnaldo Momigliano zu sprechen, zu einem „quasi classico tema“ der Wissenschaftsgeschichte geworden⁷. Auf die im Vergleich zur Republik wesentlich disparatere Quellenlage wurde hingewiesen, auf die Vielzahl der Detailprobleme, auf Mommsens schwindende historiographische Leidenschaft und auf das Unbehagen des *homo minime ecclesiasticus*, im Rahmen einer Geschichte der Kaiserzeit den Aufstieg des Christentums darstellen zu müssen⁸. Manche hingegen meinten, der römische Prinzipat habe keinen

Jacob Burckhardt und Golo Mann, Zürich 1992, 29ff.; A. Heuss, Theodor Mommsen und das 19. Jahrhundert, Kiel 1956 (ND Stuttgart 1996), 58ff.; id., Theodor Mommsen als Geschichtsschreiber, in: N. Hammerstein (Hrsg.), Deutsche Geschichtswissenschaft um 1900, Stuttgart 1988, 37–95 (= id., Gesammelte Schriften III, Stuttgart 1995, 1744–1802); Chr. Meier, Das Begreifen des Notwendigen. Zu Theodor Mommsens Römischer Geschichte, in: R. Koselleck, H. Lutz, J. Rüsen (Hrsgg.), Formen der Geschichtsschreibung, München 1982, 201–244; Wickert III 399ff. und A. Wucher, Theodor Mommsen. Geschichtsschreibung und Politik, Göttingen ²1968, pass.

³ Vgl. z.B. Karl Johannes Neumanns Brief an Theodor Mommsen vom 29. November 1888: „Denken Sie wohl daran, wie ungeduldig wir Alle auf den 4ten Bd der röm. Geschichte sind?“ (StBB-PK, NL Mommsen: Briefe K.J. Neumann, Bl. 17). Jahre später gestand er Harnack: „Mommsen liebte es nicht, nach seiner Kaisergeschichte gefragt zu werden...“ (StBB-PK, NL Harnack: Briefe K.J. Neumann, Bl. 23f. Brief vom 11. Februar 1916).

⁴ Vgl. Demandt/Demandt 15ff. sowie ausführlich zu Mommsens Selbstzeugnissen Christ, GGA 202ff. und Wickert III 416ff.

⁵ StBB-PK, NL Harnack: Briefe K.J. Neumann, Bl. 12f. Zugleich zeigte sich Neumann darüber erfreut, daß „Mommsen im neunten Lebensjahrzehnt doch noch in ganz anderer Weise productiv thätig“ sei, „als Ranke und Alexander v. Humboldt das waren“ (a.O.). Als Neumann am 21. Dezember 1889 den ersten Band seiner Darstellung über „Der römische Staat und die allgemeine Kirche bis auf Diokletian“ Mommsen zusandte, betonte er, daß ihm gerade für die Behandlung des gewählten Gegenstandes der vierte Band der „Römischen Geschichte“ gefehlt habe (StBB-PK, NL Mommsen: Briefe K.J. Neumann, Bl. 2f.). In seinem Nachruf auf Theodor Mommsen (HZ 92, 1904, 193–238) bedauerte Neumann schließlich, daß Mommsen die „Kabinettsstücke“ der Kaisergeschichte nicht geschrieben habe (229).

⁶ Vgl. die kurze Doxographie bei Demandt/Demandt 17ff. und Demandt 499ff.

⁷ A. Momigliano, La formazione della moderna storiografia sull'impero romano [Erstveröffentlichung 1938], zitiert nach: [Primo] Contributo alla storia degli studi classici, Rom 1955, 107–164, hier 155.

⁸ Zu Mommsens Selbstcharakterisierung als *homo minime ecclesiasticus* vgl. seine Edition des *liber pontificalis* für die *Monumenta Germaniae historica* (Berlin 1898), VIII Anm. 1 sowie Rebenich 223ff. Der Vermutung, Mommsen habe auf Grund seiner Distanz zum Christentum

Platz im Herzen des Erzliberalen gehabt⁹, andere glaubten, das dekadente Hofleben der Kaiser sei ihm zuwider gewesen, und schließlich ist sogar vermutet worden, die Angst vor einem publizistischen Mißerfolg habe ihn daran gehindert, die Kaisergeschichte zu schreiben. Soviel scheint sicher: Eine einfache Erklärung für das Fehlen des vierten Bandes gibt es nicht¹⁰. Über die Jahre hinweg mögen verschiedene Gründe, einzeln oder im Bündel, es Mommsen verleidet haben, die Feder zu führen¹¹. Er selbst sprach in seinem letzten Lebensjahr davon, daß die „Römische Geschichte“ vollendet worden wäre, „hätte nicht das Inschriftenwerk die beste Kraft in Anspruch genommen“¹².

den vierten Band nicht schreiben können, die später in polemischer Form auch von Paul Maria Baumgarten, *Römische und andere Erinnerungen*, Düsseldorf 1927, 395f. vorgetragen wurde, trat bereits Neumann in seinem Nachruf auf Mommsen energisch entgegen: „Es fehlte ihm [sc. Mommsen] nicht an Teilnahme für diese Frage [sc. das Christentum im römischen Staat], das zeigte sein Aufsatz über den Religionsfrevler nach römischem Rechte [vgl. hierzu Rebenich 587 Anm. 2], das bestätigte sein Strafrecht; er führte Harnack in die Berliner Akademie und förderte das Unternehmen einer kritischen Ausgabe der vornicänischen griechischen Patristik“ (HZ 92, 1904, 230); vgl. hierzu auch Hirschfeld, Mommsen 1042 (947).

⁹ Vgl. Demandt/Demandt 22ff. und Demandt 502f. mit zahlreichen Belegen. Nachzutragen sind Rigobert Günther, Theodor Mommsen, in: J. Streisand (Hrsg.), *Studien über die deutsche Geschichtswissenschaft 2*, Berlin [Ost] 1965, 9–24, hier 20f. und H. Glaser, *Bildungsbürgertum und Nationalismus. Politik und Kultur im Wilhelminischen Deutschland*, München 1993, 134, wo einmal mehr zu lesen ist, die politische Resignation des alten Mommsen sei „mitverantwortlich gewesen“, daß er seine „Römische Geschichte“ nicht zu Ende geschrieben habe.

¹⁰ Vgl. Christ, *Römische Geschichte* 51 (61).

¹¹ Offensichtlich hat er vor 1880 einige einleitenden Gedanken zu Papier gebracht; dafür sprechen ein 14 Seiten umfassendes Fragment, das im AAdW-BB aufbewahrt wird und in dem Mommsen einige grundsätzliche Gedanken zur kaiserzeitlichen Gesellschaft äußert, die Unruhen in Syrien in den Jahren 46 und 45 v. Chr. skizziert und Caesars Kampf gegen die Pompeianer in Spanien darstellt, vgl. Demandt/Demandt 36ff. Hinzu treten u.a. eine Untersuchung über die Schlachten von Betriacum (Mommsen, GS IV 354–365), die Mommsen selbst als Vorarbeit zum vierten Band bezeichnete (vgl. Wickert III 656 Anm. 176), ein postum publizierter Aufsatz „Boden- und Geldwirtschaft in der römischen Kaiserzeit“ (Mommsen, GS V 589–617), den O. Hirschfeld als Vorstudie zur Kaisergeschichte einstuft, und die Beiträge „Der letzte Kampf der römischen Republik“ (Hermes 13, 1878, 90–105 = Mommsen, GS IV 333–347) und „Trimalchios Heimath und Grabschrift“ (Hermes 13, 1878, 106–121 = Mommsen, GS VII 191–205), die Mommsen als eine Art Ersatz für den Beginn der „Geschichte der römischen Kaiserzeit“ beurteilte, wie aus dem Titel und der Widmung eines Separatdrucks für die Verfasser der „*Commentationes philologicae in honorem Theodori Mommseni*“ (Berlin 1877) hervorgeht; auf der Vorderseite des Umschlages ist zu lesen: „Römische Geschichte von Theodor Mommsen. Vierter Band“; es folgt das Goethe-Wort: „Gerne hätt' ich fortgeschrieben / Aber es ist liegen geblieben“ (vgl. Wickert III 417f. und K. Zangemeister, E. Jacobs, Theodor Mommsen als Schriftsteller. Ein Verzeichnis seiner Schriften, Berlin 1905, Nr. 761, S. 75). Zu weiteren Vorstudien vgl. Christ, *Römische Geschichte* 16 mit Anm. 18 (33 mit Anm. 18).

¹² Hirschfeld 1042 (947f.); Seeck, Mommsen 95. Diese Aussage wird ebenfalls in einem Leserbrief eines „Mitglieds der Familie Mommsen“ (Ulrich von Wilamowitz-Moellendorf?) bestätigt, der in der „Berliner Illustrierten Zeitung“ Nr. 13, 1930, S. 560, erschien und in dem der Falschmeldung, das abgeschlossene Manuskript des vierten Bandes sei einem Brand zum Opfer gefallen, entgegengetreten wird; vgl. auch Anm. 146.

Durch den glücklichen Fund längerer Mitschriften, die Sebastian und Paul Hensel von Mommsens Kaiserzeitvorlesungen in den Jahren 1882 bis 1886 anfertigten, ist es immerhin möglich, Mommsens Bild der frühen und hohen Kaiserzeit sowie der Spätantike in Ansätzen zu rekonstruieren¹³. Daß diese ausführlichen und recht sorgfältigen Aufzeichnungen, die durch andere Nachschriften ergänzt werden¹⁴, den fehlenden vierten Band nicht ersetzen können, versteht sich von selbst¹⁵. Dem steht allein schon entgegen, daß Mommsen in der Regel wenig Mühe auf die Ausarbeitung seiner vierstündigen Vorlesung verwandte. In Berlin war es ein offenes Geheimnis, daß Mommsen zu den schlechten Dozenten zählte¹⁶. In einem Anflug von Selbstkritik räumte Mommsen denn auch ein, es gebe nichts Leichtsinzigeres auf der Welt als das Kolleglesen¹⁷. Zu Beginn des Wintersemesters 1882/83, als Paul Hensel mit seinen Aufzeichnungen einsetzte, schrieb Mommsen an seine Frau: „Ich habe zwar heute angefangen zu lesen, weil ich nicht mit Aussetzen anfangen wollte, aber es ging sehr schlecht. Dazu ist das Kolleg so schrecklich voll, und ich kann gar nicht mehr auch nur mich befriedigen“¹⁸.

Im übrigen wurde bereits unmittelbar nach Mommsens Tod der Plan verfolgt, aus Vorlesungsunterlagen den vierten Band postum zu edieren. Bald jedoch nahm man von diesem Vorhaben Abstand, da sich die Notizen aus Mommsens Hand vermutlich als zu verstreut und uneinheitlich erwiesen¹⁹. Das gebildete

¹³ Vgl. Demandt/Demandt; Demandt und A. Demandt, Theodor Mommsen, i Cesari e la decadenza di Roma. Con una prefazione di C. Nylander, un'introduzione di K. Christ, Rom 1995 sowie Christ, GGA pass. Die Kollegmitschriften wurden inzwischen auch ins Englische übersetzt: Th. Mommsen, A history of Rome under the emperors. Based on the lecture notes of Sebastian and Paul Hensel, London 1996. Zu einem Kolloquium, das im Juni 1996 im Deutschen Historischen Institut in London veranstaltet wurde und das sich u.a. mit Mommsens „Kaisergeschichte“ befaßte, vgl. Th. Wiedemann, Mommsen's Roman History: Genesis and Influence, in: Histos April 1997.

¹⁴ Vgl. Demandt/Demandt 34ff. (nachzutragen ist die bei Wickert III 658 verzeichnete Nachschrift von H. Nohl aus dem Jahr 1868) sowie B. Demandt, Das Züricher Manuskript von Theodor Mommsen aus dem Archiv der Berliner Akademie der Wissenschaften, in: Klio 75, 1993, 438–482 zu Überresten eines Kollegs, das Mommsen im SS 1852 in Zürich hielt.

¹⁵ Vgl. Demandt/Demandt 46. Zu den grundsätzlichen Schwierigkeiten, anhand der Kollegmitschriften Mommsens Darstellung der Kaiserzeit zu rekonstruieren, vgl. Christ, GGA 207ff.; V. Ehrenberg, Theodor Mommsens Kolleg über Römische Kaisergeschichte, in: Heidelberger Jahrbücher 4, 1960, 94–107, zitiert nach: id., Polis und Imperium. Beiträge zur Alten Geschichte, Zürich und Stuttgart 1965, 613–630, hier 615ff. und Heuss, Mommsen als Geschichtsschreiber (wie Anm. 2) 88 mit Anm. 31.

¹⁶ Vgl. A. Sachse, Friedrich Althoff und sein Werk, Berlin 1928, 183.

¹⁷ Vgl. L. Curtius, Deutsche und antike Welt. Lebenserinnerungen, Stuttgart 1950, 333.

¹⁸ Vgl. Wickert IV 229.

¹⁹ Vgl. O. Hirschfeld, Mommsen, in: Der Zeitgeist. Beiblatt zum Berliner Tageblatt, Nr. 48 vom 30. 11. 1903: „Auch die Hoffnung, durch Veröffentlichung seiner an der Berliner Universität wiederholt gehaltenen Vorlesungen über verschiedene Epochen der römischen Kaiserzeit einigermaßen die Lücke auszufüllen, die zwischen dem dritten und fünften Bande seiner Römischen Geschichte klafft, wird leider nicht verwirklicht werden“; vgl. Hirschfeld, Mommsen 1041 (947) mit Demandt/Demandt 27.38, die vermuten, daß es sich bei den von Hirschfeld erwähnten Unterlagen um das Akademie-Fragment (vgl. Anm. 11) handelt. Doch kann das

Publikum und die Fachhistoriker mußten alle Hoffnung fahren lassen, die Fortsetzung der „Römischen Geschichte“ in Händen halten zu können.

Dabei hatte ein anderer Althistoriker, noch dazu ein Schüler Mommsens, nichts unversucht gelassen, das historiographische Erbe seines Lehrers anzutreten und das fragmentarische Werk zu vollenden. Die Rede ist von Otto Seeck, der einst, als junger Student in Dorpat, nach der Lektüre von Mommsens „Römischer Geschichte“ sein Chemiestudium an den Nagel hängte, um Historiker zu werden²⁰: „So forschen und so schreiben zu können, wurde das höchste Ziel meiner Wünsche“, gestand er im Nachruf auf seinen Lehrer²¹. Also wechselte er nach Berlin, wo Mommsen bald auf den ehrgeizigen Studenten aufmerksam wurde, der nicht nur regelmäßig sein Kolleg besuchte, sondern auch sogleich in sein Seminar eintrat²². Wiewohl seine Erstlingsarbeit über die Catilinarische Verschwörung vor der strengen Kritik des Lehrers nicht bestehen konnte, und erst ein zweiter Versuch über das römische Unteroffiziersamt dessen Anerkennung fand, ließ sich Seeck nicht entmutigen, nahm vier Semester regelmäßig an den Übungen teil und wurde in den erlauchten Kreis der Schüler aufgenommen. Mommsen fand offenbar Gefallen an dem jungen Mann, der nicht nur wissenschaftlich begabt war, sondern manchen ähnlichen Wesenszug aufwies: Seeck war ein schneller und gründlicher Arbeiter, der früh am Schreibtisch saß und mit wenigen Stunden Schlaf auskam; andererseits war er gesellig und einem guten Glas Wein keineswegs abgeneigt. Er kannte sich in den europäischen Nationalliteraturen aus und bereiste das Ausland ausgiebig, wobei er große Strecken zu Fuß zurücklegte²³.

Mommsen begeisterte Seeck für die Spätantike, und dieser wählte prompt ein Promotionsthema, das einer zentralen spätantiken Quelle, der *Notitia dignitatum*, gewidmet war. 1872 erschienen die „*Quaestiones de notitia dignitatum*“, denen eine kritische Ausgabe des Textes 1876 folgte²⁴. Mommsen hatte die Edition angeregt, dem jungen Wissenschaftler „einen großen Teil der handschriftlichen Quellen zugänglich gemacht und jeden Korrekturbogen mit einer Sorgfalt gele-

Fragment höchstens einen Teil der Aufzeichnungen umfassen, denn Hirschfeld bestätigt ausdrücklich, daß neben der „Schilderung der Ereignisse nach Cäsars Tod“ auch „allgemeinere Probleme“ traktiert worden seien, „wie die Beamtenaristokratie und das erste Auftreten des Christentums“.

²⁰ Eine biographisch-wissenschaftshistorische Würdigung Otto Seecks (1850–1921) ist ein Desiderat. Zu ihm vgl. bes. Christ, *Geschichtswissenschaft* 69f. und Croke, *Code* 233f. sowie F. Geppert, *Den Manen Otto Seecks*, in: *Göttinger Kartellblätter*, 1. (28.) Jg., Juli 1921, Heft 10, 149–153; F. Münzer, *Otto Seeck – Otto Hirschfeld*, in: *Neue Jahrbücher für das Klassische Altertum, Geschichte und Deutsche Literatur* 25, 1922, 302–306, hier: 302–304 und Radermacher; weitere, zumeist kurze Nekrologe sind verzeichnet im *Deutschen Biographischen Jahrbuch* 3, 1921, 317.

²¹ Seeck, *Mommsen* 76.

²² Zum folgenden vgl. Seeck, *Mommsen* 76ff. Zu Mommsens Seminar und seinem Unterrichtsstil vgl. Rebenich 41f.

²³ Vgl. Radermacher 51f. und 55f.

²⁴ O. Seeck, *Notitia dignitatum. Accedunt Notitia Urbis Constantinopolitanae et latercula provinciarum*, Berlin 1876 (ND Frankfurt 1962).

sen, als wenn es sich um sein eigenes Werk handelte“²⁵. Das Buch ist denn auch Theodor Mommsen *grato animo* gewidmet. Seeck eiferte dem Vorbild seines Lehrers nach und leistete philologische Kärnerarbeit²⁶, um seinen Teil zur „Grundlegung der historischen Wissenschaft“, d.h. zur Ordnung der „Archive der Vergangenheit“, beizusteuern²⁷. Er machte sich Mommsens positivistisches Wissenschaftsverständnis und sein rigides Arbeitsethos bereitwillig zu eigen, bereitete zu Handschriftenstudien in- und ausländische Bibliotheken²⁸ und arbeitete seinem Lehrer in vielerlei Hinsicht und gegen geringes Salär zu²⁹. Vor allem erschloß er sich in den nächsten Jahrzehnten die umfangreiche heidnische und christliche Literatur der Spätantike und gab der Erforschung dieser Epoche entscheidende Impulse.

An Seecks akademischer Laufbahn läßt sich zeigen, daß die von Mommsen organisierten Großunternehmungen zugleich den Zweck verfolgten, wissenschaftlichen Nachwuchs zu rekrutieren. In den zahlreichen von Mommsen betreuten Projekten der Berliner Akademie konnte, ja mußte man sich die Sporen verdienen, wollte man an einer preußischen Universität Karriere machen³⁰. Seeck unterstützte Mommsen bei der Edition der *Auctores antiquissimi* für die *Monumenta Germaniae historica*, indem er die Werke des Aurelius Symmachus übernahm. 1876 hatte Mommsen, gerade zwei Jahre Mitglied der Zentralkommission der MGH, die Sammlung der Schriften durchgesetzt, die die Übergangsperiode vom Zusammenbruch des Imperium Romanum bis zum Beginn der fränkischen Hegemonie illustrieren sollten³¹. Mommsen übertrug mithin unmittelbar nach der Konstituierung des Editionsprojekts einen wichtigen Autor seinem ambitionierten und vielversprechenden Schüler, der sich gleich mächtig ins Zeug legte.

²⁵ Seeck, Mommsen 81.

²⁶ Zum Begriff vgl. Rebenich 81.

²⁷ Vgl. hierzu Th. Mommsen, Antrittsrede als Mitglied der Akademie, in: Monatsberichte der Berliner Akademie 1858, 393–395, zitiert nach: id., Reden und Aufsätze, hrsg. v. O. Hirschfeld, Berlin 1905, 35–38.

²⁸ Das Vorwort der Ausgabe der *Notitia Dignitatum* (vgl. Anm. 24) ist im August 1876 in Paris verfaßt. Zu dieser Zeit besuchte Seeck für die geplante Symmachausgabe französische und italienische Bibliotheken. Im Neapel wurde ihm damals seine Brieftasche gestohlen, vgl. Seecks Brief an Mommsen vom 23. September 1876 (StBB-PK, NL Mommsen: Briefe O. Seecks, Bl. 7–10).

²⁹ Vgl. Seecks Briefe an Mommsen vom 25. Januar und 23. September 1876 (StBB-PK, NL Mommsen: Briefe O. Seeck, Bl. 1–10). Die Korrespondenz mit Mommsen in der StBB-PK soll an anderer Stelle publiziert werden.

³⁰ Vgl. Christ, Geschichtswissenschaft 66ff. und Rebenich 58f.

³¹ Hierzu ist immer noch grundlegend die Darstellung von H. Bresslau, *Geschichte der Monumenta Germaniae Historica*, Hannover 1921 (ND 1976), 534ff. sowie 478ff. und 647ff.; darüber hinaus sind zu nennen B. Croke, *Theodor Mommsen and the Later Roman Empire*, in: *Chiron* 20, 1990, 159–189, hier 165ff.; W.D. Fritz, *Theodor Mommsen, Ludwig Traube und Karl Strecker als Mitarbeiter der Monumenta Germaniae Historica*, in: *Das Altertum* 14, 1968, 235–244; L.M. Hartmann, *Theodor Mommsen. Eine biographische Skizze*, Gotha 1908, 89ff.; F. Hirsch, *Theodor Mommsen und die Monumenta Germaniae Historica*, in: *Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine* 42, 1904, 79–82; Hirschfeld, *Mommsen 1054f.* (959f.); Rebenich 63ff.; O. Redlich, *Mommsen und die Monumenta Germaniae*, in: *Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien* 67, 1916, 865–875.

Schon 1877 gab Seeck die zweite Rede des Symmachus neu heraus und veröffentlichte textkritische Bemerkungen zu den übrigen Reden in der Festschrift zu Mommsens 60. Geburtstag³². 1883 legte er die Gesamtausgabe der Werke vor³³.

Zwei Jahre zuvor war Seeck, der sich im Herbst 1877 an der Berliner Universität habilitiert hatte³⁴, auf den vakanten Lehrstuhl für Alte Geschichte in Greifswald berufen worden, obwohl es bei dem Besetzungsverfahren zunächst für den jungen Wissenschaftler keineswegs erfolgversprechend ausgesehen hatte. Denn die Philosophische Fakultät war nach längerer Beratung zu dem Ergebnis gekommen, sie erachte die Benennung eines der Privatdozenten des Fachs an deutschen Universitäten und „speciell in Berlin nicht für rathsam“, und hatte daher den Prager Althistoriker Julius Jung und den Dresdner Gymnasiallehrer Otto Meltzer dem Ministerium vorgeschlagen. In Berlin zeigte man sich davon wenig angetan, und der Minister Robert Viktor von Puttkamer ließ die Fakultät in Greifswald wissen, „je weniger zahlreich der akademische Nachwuchs für das Gebiet der alten Geschichte ist, um so unerwünschter scheint es mir, wenn bei wiederholten Gelegenheiten für die Wiederbesetzung vakanter Lehrstühle der alten Geschichte diese wenigen nachstrebenden Kräfte bei Seite gesetzt und dadurch der Antrieb für jüngere Männer, sich dieser Disciplin ausschließlich zu widmen, nochmehr verringert wird“³⁵. Die Fakultät wurde deshalb aufgefordert, sich nochmals zur Besetzungsfrage zu äußern, und brachte Anfang Mai in ihrer zweiten Liste auch Otto Seeck in Vorschlag, der zum 11. Juni 1881 vom Ministerium zum außerordentlichen Professor ernannt und mit der Verwaltung des Ordinariats beauftragt wurde³⁶. Mommsen hatte sich im Laufe des Verfahrens nachhaltig für seinen Schüler eingesetzt und Seeck seinem Schwiegersohn Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, seit 1876 ordentlicher Professor an der Ostseeuniversität, empfohlen:

„Besser als alle scheint mir Seeck; du weißt das ja, willst ihn aber nicht. Griechisch kann er nicht, so wenig wie ich; sein Latein ist schwach, aber er bessert sich; mir haben kürzlich die ersten Hefte seiner Bearbeitung des Symmachus vorgelegen, einzelnes war recht gut und die Tollheiten, wie in den oratt.³⁷, ziemlich vermieden. Er hat trotz allem dem eine natürliche philolog. Begabung wenigstens für denjenigen Teil der Kritik, der nicht an feinem Sprachgefühl hängt, Kenntnis und Anschauungen auf einem allerdings recht engen und für die Univ. unmittelbar wenig brauchbaren Gebiet, ersten Willen und Charakter. Sein schroffes Wesen ist mir erträglicher als die sonst übliche Hoffahrt der jungen Impotenz“³⁸.

³² O. Seeck, Die Reden des Symmachus und ihre kritische Grundlage, in: *Commentationes philologicae in honorem Theodori Mommseni scripserunt amici*, Berlin 1877, 595–615.

³³ O. Seeck, *Q. Aurelii Symmachi quae supersunt*, MGH AA 6.1, Berlin 1883 (ND 1984).

³⁴ Vgl. seine Personalakte Nr. 195 Bl. 1 u.ö. sowie Nr. 408, Bl. 7 im UAM.

³⁵ Vgl. UAM, Personalakte Nr. 408 Bl. 17, Schreiben des Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten vom 27. April 1881.

³⁶ Vgl. aO. Bl. 18ff. Zu den näheren Umständen der Berufung vgl. den Beitrag von H. Leppin in diesem Band S. 472–491.

³⁷ Vgl. Anm. 33.

³⁸ Mommsen-Wilamowitz Nr. 90, S. 106. Der Brief trägt kein Datum, ist jedoch von den Herausgebern zwischen Wilamowitzens Schreiben vom 17. 2 und 2. 4. 1881 gesetzt.

Seecks schroffes Wesen sollte Mommsen in den nächsten Jahren selbst noch zu spüren bekommen. Denn in wissenschaftlichen Kontroversen, die sich zwischen Schüler und Lehrer einstellten, war Seeck zu keinen Konzessionen bereit und gab mehrfach seinem „Mißmuth“ Ausdruck. „Wo es sich um wissenschaftliche Fragen handelt, werde ich mich natürlich nie scheuen dürfen, Ihnen so energisch zu opponieren, wie jedem andern“³⁹, ließ er Mommsen wissen, als man sich über die „Zeitfolge der Gesetze Constantins“⁴⁰ entzweite, und Mommsen Seecks neuen, mit Verve vorgetragenen Plan, eine Edition des *Codex Theodosianus* vorzulegen, abschlägig beschied. Die Kontroverse um die Datierung der Kaisergesetze schwelte weiter, Seeck erhob dort Einspruch, wo es ihm um „die Grundlagen weiterer Forschung“ ging⁴¹, und Mommsen polemisierte mehrfach scharf gegen Seecks Überlegungen, sogar von „wissenschaftlicher Nullität“ war die Rede⁴². Mommsen entschuldigte sich zwar in einem persönlichen Schreiben für seine harsche Wortwahl, aber der Angegriffene war verständlicherweise gekränkt und versuchte sich damit zu trösten, daß Mommsen „bei jeder Arbeit das ganze Feuer“ seiner „wissenschaftlichen Begeisterung“ einsetze: „Wenn Sie“, so schrieb er an seinen Lehrer, „um der Wissenschaft zu dienen, mitunter eine Person verletzen, so muß man um des großen Nutzens willen den kleinen Schaden eben hinnehmen“. Umgehend versicherte er jedoch, er könne über diese Polemik nicht „lächelnd hinwegsehen“, sondern er schulde es seiner „öffentlichen Stellung“, eine Erwiderung vorzulegen⁴³. Noch Jahre später antwortete Seeck auf die Vorwürfe in seinen „Regesten der Kaiser und Päpste für die Jahre 311 bis 476 n.Chr.“⁴⁴.

Zu heftigem Streit kam es ebenfalls über die *Historia Augusta*⁴⁵, als Seeck nicht nur Hermann Dessaus Datierung in die theodosianische Zeit aufgriff und das Werk um 410 ansetzte⁴⁶, sondern auch gegen Mommsens Einwände öffentlich Stellung bezog⁴⁷. Am 19. Mai 1890 wandte er sich brieflich an Mommsen,

³⁹ Brief vom 21. Januar 1889 (StBB-PK, NL Mommsen: Briefe O. Seecks, Bl. 32f.).

⁴⁰ ZRG (R) 10, 1889, 1–44 und 177–251 (ND Mailand 1983).

⁴¹ Seeck, Mommsen 82.

⁴² Th. Mommsen, Das theodosische Gesetzbuch, in: ZRG (R) 21, 1900, 149–190. 385f., hier 185 (= Mommsen, GS II 371–405. 406f., hier 401). Vgl. auch die Prolegomena zu Mommsens Edition des *Codex Theodosianus* (Berlin 1905), S. CLIX sowie Mommsens Brief an Harnack vom 12. Juni 1900, in dem er Seecks Aufsatz über „Quellen und Urkunden über die Anfänge des Donatismus“ (ZKG 10, 1889, 505–568), der ebenfalls chronologische Fragen thematisiert, als „nichtswürdige Arbeit“ abtut (Rebenich Brief Nr. 150 mit Anm. 3).

⁴³ StBB-PK, NL Mommsen: Briefe O. Seeck, Bl. 49f. (Brief vom 14. Dezember 1900).

⁴⁴ O. Seeck, Regesten der Kaiser und Päpste für die Jahre 311 bis 476 n.Chr., Stuttgart 1919, VII. Iff. 155ff.; vgl. Seeck, GdU II 567ff. sowie Croke, Code 232ff.

⁴⁵ O. Seeck, Die Entstehungszeit der *Historia Augusta*, in: Jahrbücher für classische Philologie 141, 1890, 609–639; vgl. id., Zur Echtheitsfrage der *Scriptores historiae Augustae*, in: RhM 49, 1894, 208–224.

⁴⁶ H. Dessau, Über Zeit und Persönlichkeit der S.H.A., in: Hermes 24, 1889, 337–392; vgl. id., Über die *Scriptores historiae Augustae*, in: Hermes 27, 1892, 561–605.

⁴⁷ Vgl. Th. Mommsen, Die *Scriptores Historiae Augustae*, in: Hermes 25, 1890, 228–292 (= Mommsen, GS VII 302–362). Mommsen datierte die Schrift in diokletianisch-konstantinische Zeit; vgl. hierzu auch J. Béranger, Mommsen et l'histoire Auguste, in: BHAC 1977/78,

weil ihm berichtet worden war, daß dieser ihm „ernstlich böse“ sei; zuvor bereits hatten ihn ein Brief und eine Karte aus Berlin erreicht, die ihn, wie er mitteilte, tief beleidigt hätten. Nun könne er für Mommsens Zorn keinen anderen Grund sehen als seine Ankündigung, gegen ihn polemisieren zu müssen. Aber in dieser Frage müsse er Mommsen „energisch bekämpfen“, er könne nicht anders:

„Wenn die *Scriptores historiae Augustae* wirklich in die Zeit Diocletians und Constantins gehören, so muß ich einfach alles wegwerfen, was ich bisher von dieser Zeit zu wissen meinte. Ich theile schon seit Jahren die Ansicht Dessaus und habe sie deshalb nicht öffentlich ausgesprochen, weil ich nicht so reichliche Beweise dafür besaß, wie er sie beigebracht hat. Aber alle meine Arbeiten über jene Zeit sind in der stillschweigenden Voraussetzung gemacht, daß ich auf die *Scriptores* keine Rücksicht zu nehmen brauche [...] Es ist also für mich eine Nothwendigkeit, von der mein ganzes Weiterarbeiten abhängt, daß Ihr Aufsatz darüber, so viel ich auch im Einzelnen aus ihm gelernt habe, doch im Ganzen widerlegt wird, und da Dessau selbst sich dieser Aufgabe nicht unterziehen will und ich keinen anderen weiß, der es könnte und möchte, so fällt sie natürlich mir zu“⁴⁸.

Die anhaltenden Verstimmungen, die ihren Niederschlag in Briefen und Veröffentlichungen fanden und von Otto Seeck sogar im Nachruf auf seinen Lehrer thematisiert wurden⁴⁹, illustrieren paradigmatisch Mommsens Schwierigkeiten, mit Kritik umzugehen. Widerspruch verdroß ihn sehr, und gerade von seinen Schülern erwartete er unbedingte Loyalität. Karl Julius Beloch, der sich früh Mommsens Unmut zugezogen hatte und dessen wissenschaftliche Karriere in Deutschland von jenem verhindert wurde, prägte in der italienischen Diaspora das böse Wort vom „Papageiengeschlecht“, das Mommsen hervorgebracht habe⁵⁰. Seeck ließ einerseits nie einen Zweifel daran, daß er Mommsens Schüler war und ihm viele methodische und inhaltliche Anregungen verdankte. Andererseits übernahm er nicht ungeprüft und vorbehaltlos jede Position seines Lehrers. Vielmehr setzte er sich lange Jahre in Gegensatz zu dem Mann, den er aufrichtig verehrte. Dabei wollte Mommsen nicht sehen, daß sein Schüler selbständig und durchaus auch selbstbewußt mit seinem reichhaltigen wissenschaftlichen Erbe umging. In Seecks Augen war nicht etwa blinde Gefolgschaft ein Zeichen der akademischen Pietät, sondern vielmehr die produktive Fortführung und gegebenenfalls auch die Korrektur der Forschungen des Lehrers. Immer wieder versuchte er, seine Überzeugung Mommsen näherzubringen. So heißt es in dem bereits zitierten Brief vom 19. Mai 1890:

Bonn 1980, 17–34; A. Lippold, *Historia Augusta*, in: RAC 15, 1991, 687–723, hier: 690ff. und J. Straub in seinem Vorwort zu: *Historia Augusta. Römische Herrschergestalten*, eingeleitet und übersetzt von E. Hohl, Bd. 1, Zürich und München 1976, V ff.

⁴⁸ StBB-PK, NL Mommsen: Briefe O. Seeck, Bl. 38f.

⁴⁹ Seeck, Mommsen 82.

⁵⁰ Vgl. Christ, *Geschichtswissenschaft* 67 Anm. 96; zu Beloch vgl. ebd. 105f.; id., *Gibbon* 248–285; L. Polverini (Hrsg.), *Aspetti della storiografia di Giulio Beloch*, Perugia 1990 (der Beitrag „Belochs Rezeption in Deutschland“ von Karl Christ ist wieder abgedruckt in id., *Griechische Geschichte und Wissenschaftsgeschichte*, Stuttgart 1996, 157–170) sowie A. Russi, *Il primo lavoro scientifico di Giulio Beloch: Surrentum im Altertum*, in: MGR 16, 1991, 1–84 und G.B. Sunseri, *Giulio Beloch a Palermo. Lettere di Francesco Paolo Allegra-De Luca a Karl Julius Beloch*, in: QS 40, 1994, 85–140 mit weiterer Literatur.

„Es gibt kein Gebiet der römischen Geschichte, auf dem Sie nicht gearbeitet hätten, wohin ich mich auch in meinen Studien wenden mag, immer treffe ich auf Ihre Spuren. Ueberall haben Sie Ihren Nachfolgern mächtig vorgearbeitet, aber überall haben Sie ihnen auch vieles zu corrigieren gelassen, und wenn dies nicht wäre, so hörte ja mit Ihnen unsere Wissenschaft auf. Wie jeder irrt, so haben natürlich auch Sie es gethan und vielleicht öfter als andere, weil Sie mehr geschaffen haben als irgend einer auf Ihrem Gebiet. Wie soll ich Ihre Ergebnisse benutzen, ohne zugleich gegen Ihre Irrthümer anzukämpfen?^{50a} Dies wird natürlich immer mit aller schuldigen Achtung geschehen, aber todtschweigen kann ich doch die Fehler eines Mommsen nicht, wie ich es mit den Dummheiten eines Schiller⁵¹ oder Soltau⁵² zu thun pflege. Es wäre das eine Sünde gegen die Wissenschaft, da, was Sie gesagt haben, durch die wohlworbene Autorität Ihres Namens immer so lange die communis opinio doctorum bleibt, bis es widerlegt ist; es wäre zugleich eine Unhöflichkeit gegen Sie selbst, schlimmer als die schärfste Polemik“⁵³.

Mehrfach betonte Seeck in Zeiten des Zwistes, er wünsche sich, „daß ein Verhältnis, wie es zwischen Lehrer und Schüler herrschen soll“, wieder zwischen ihnen hergestellt werde. Er fühle sich als Mommsens Schüler auch dann, wenn er ihm in der Öffentlichkeit widerspreche, und schließlich sei er, Mommsen, es gewesen, der ihm „die Waffen“ für die wissenschaftliche Auseinandersetzung „in die Hand gedrückt“ habe: „Denn der müßte doch wahrlich ein sehr schlechter Schüler sein, der nicht auf einzelnen Punkten über seinen Lehrer hinaus käme.“

^{50a} Vgl. hierzu auch Seecks Brief vom 8. Februar 1902: „Aber schon die fast unglaubliche Massenhaftigkeit Ihrer Leistungen muß jeden belehren, daß Sie schneller arbeiten, als sonst einem Sterblichen gegeben ist. Daß sich in Ihre Werke dadurch mancher Fehler einschleichen mußte, versteht sich von selbst, und wir sind Ihnen dankbar dafür, daß Sie den Muth gehabt haben, mitunter zu irren. Denn hätten Sie den höchsten Werth des Gelehrten in der Fehlerlosigkeit gesehen, so hätten Sie niemals die gewaltigen Grundmauern aufführen können, auf denen wir Jüngeren jetzt weiterbauen. Einzelnes bei Ihnen korrigieren, kann jeder Hans Narr; aber wenn er sich deshalb überheben wollte, so würde er damit nur beweisen, daß er ein Hans Narr ist“ (StBB-PK, NL Mommsen: Briefe O. Seeck, Bl. 59f.). In Seecks Nachruf auf Mommsen heißt es wiederum: „Da es nun hier kaum einen Winkel gibt, in den er nicht hineingeleuchtet hätte, so sehe ich überall, wohin ich nur trete, seine Fußstapfen vor mir, und es versteht sich von selbst, daß auch er mitunter fehlgegangen ist. Die Dummheiten von Hinz und Kunz kann man unbeachtet beiseite lassen; die Irrtümer eines Mommsen müssen widerlegt werden, weil sie sonst schädlich weiterwirken könnten. Diese Aufgabe ist mir oft genug zugefallen, so ungern ich mich ihr unterzog“ (81f.).

⁵¹ Zu Hermann Schiller, dem Verfasser einer dreibändigen „Geschichte des römischen Kaiserreichs“ (Gotha 1883–1887), vgl. Christ, Geschichtswissenschaft 79. Mommsen hielt nicht sonderlich viel von der im Handbuchstil geschriebenen Kaisergeschichte, vgl. z.B. Wickert III 661 Anm. 193; 663 Anm. 199 und 665 Anm. 203.

⁵² Zu Wilhelm Soltau vgl. Christ, Geschichtswissenschaft 80.

⁵³ StBB-PK, NL Mommsen: Briefe O. Seeck, Bl. 38f. (Hervorhebung im Original) Vgl. hierzu auch Seecks Brief vom 6. Februar 1902: „Denn es war mir immer peinlich, die Waffen, die ich in erster Linie Ihnen verdanke, immer wieder gegen Sie zu führen, und oft kam ich mir dabei recht undankbar vor. Und doch mußte ich mir sagen, daß das nicht anders geht. Denn welches Gebiet könnte ich in Angriff nehmen, auf dem Sie nicht vorgearbeitet hätten? Wenn ich auch überall die Empfindung habe, auf Ihren Schultern zu stehen, so versteht es sich doch von selbst, daß Sie, wie jeder Mensch, Irrthümer begangen haben, und ich halte es für höflicher und meinen Pflichten gegen Sie angemessener, jene zu widerlegen, als schweigend daran vorüberzugehen“ (a.O., Bl. 57f.).

Wer auf den Schultern eines Großen steht, muß, auch wenn er selbst noch so klein ist, doch hin und wieder über jenen hinwegsehen können⁵⁴.

So versuchte Seeck ebenfalls, eine neue Antwort auf die Frage zu geben, welche Gründe für den Untergang des Imperium Romanum verantwortlich gewesen waren. Hatte Mommsen ganz allgemein von inneren Ursachen und dem „Verfall der militärischen Zucht“ gesprochen⁵⁵, so entwarf Seeck gleich im ersten Band seiner „Geschichte des Untergangs der antiken Welt“ ein sozialdarwinistisches Niedergangsszenario, das in der „Ausrottung der Besten“ kulminierte⁵⁶. Doch auch hier stand er, um sein Bild aufzugreifen, auf den Schultern seines großen Lehrers, wenn er etwa den Beginn der krisenhaften Veränderung in die Gracchenzeit datierte⁵⁷ und die „Unfreiheit“ als „alles zerfressenden Krebs Schaden der antiken Welt“ bezeichnete⁵⁸. Schon Mommsen hatte in seiner „Römischen Geschichte“ die Entwicklungen, die Jahrhunderte später zum Zusammenbruch des Reiches führten, in das 2. Jahrhundert v. Chr. zurückgeführt und bemerkt: „Es waren uralte sociale Schäden, im letzten Kern der Ruin des Mittelstandes durch das Sklavenproletariat, an denen das römische Gemeinwesen zu Grunde ging“⁵⁹. Mommsen thematisierte in seinen Vorlesungen zur Spätantike ebenso wie Seeck in seiner „Geschichte des Untergangs der antiken Welt“ die „Barbarisierung“ der römischen Heere⁶⁰, und beide verfolgten die Geschichte germanischer Stämme in der ausgehenden Antike unter dem Stichwort „Verschmelzung“ resp. „Vermischung“⁶¹. Wie eine direkte Anspielung auf eine Aussage aus Mommsens 1894 veröffentlichtem „Abriß des römischen Staatsrechts“ liest sich Seecks Feststellung zu Beginn seines Germanenkapitels im ersten Band der „Geschichte des Untergangs“, der ein Jahr später erschien: „Nicht die Germanen haben das Römerreich zu Falle gebracht, sondern innere Krankheit verzehrte es“⁶². Mommsen hatte seine Synthese mit den Worten beendet: „Zu Grunde gegangen aber ist, wie der Römerstaat des Principats, so auch der restaurierte

⁵⁴ StBB-PK, NL Mommsen: Briefe O. Seeck, Bl. 38f.

⁵⁵ Th. Mommsen, *Abriß des römischen Staatsrechts*, Leipzig 1893 (ND Darmstadt 1974), 289; vgl. Wickert IV 342 und Demandt/Demandt 396. 398; allerdings heißt es ebd. 315: „Das bloße Herunterkommen des römischen Elements ist es nicht, auch nicht die persönliche Nichtwürdigkeit der Kaiser, was das Römische Reich zu Fall gebracht hat“. Zu Mommsens Vorstellungen über den Untergang Roms vgl. Demandt/Demandt 41ff.; A. Demandt, *Der Fall Roms. Die Auflösung des Römischen Reiches im Urteil der Nachwelt*, München 1984, 403ff. und id., *Mommsen e la decadenza di Roma*, in: Demandt, Theodor Mommsen (wie Anm. 13) 53–79.

⁵⁶ Seeck, *GdU I* 269ff. (= K. Christ [Hrsg.], *Der Untergang des Römischen Reiches*, Darmstadt 1970, 38–72). Zu Seecks Vorstellungen vgl. Demandt, *Fall Roms* (wie Anm. 55) 375f. Seecks Theorie wurde bald von Karl Julius Beloch kritisiert, vgl. K.J. Beloch, *Der Verfall der antiken Kultur*, in: *HZ* 48, 1900, 1–38 (= Christ [Hrsg.], *Untergang* 73–108) sowie Demandt, *Fall Roms* 405f.

⁵⁷ Seeck, *GdU I* 285f.

⁵⁸ Ebd. 385.

⁵⁹ Th. Mommsen, *Römische Geschichte II*, Berlin ⁹1904, 380 (= dtv Bd. 3, München 1976, 393).

⁶⁰ Demandt/Demandt 377; Seeck, *GdU I* 263.

⁶¹ Demandt/Demandt 580; Seeck, *GdU I* 212.

⁶² Seeck, *GdU I* (1. Auflage 1895) 191.

Diocletians [...], nicht durch die Barbaren, sondern an innerer Fäulnis⁶³. Beide verband darüber hinaus eine kräftige Abneigung gegen das Christentum, die zu ähnlichen Wertungen führte. So erkannte man in Askese und Glaubenseifer⁶⁴ und in der klerikalen Hierarchie⁶⁵ destabilisierende Faktoren, die Christianisierung des römischen Kaisertums war gleichbedeutend mit seiner Schwächung⁶⁶. Grundsätzlich sollten wir uns aber davor hüten, vergleichbare Wertungen vorschnell auf Mommsen zurückzuführen. Seeck war unabhängig genug, um zu einem eigenständigen Urteil zu gelangen. Zwar lobte er wie Mommsen⁶⁷ das Diokletianische Reformwerk, zeichnete aber im Gegensatz zu diesem ein sehr viel positiveres Bild von Konstantin dem Großen⁶⁸. Um zu der Einsicht zu gelangen, daß Ammianus Marcellinus ein zuverlässiger Historiker war, bedurfte Seeck ebenfalls keiner Anleitung⁶⁹. Manche Ähnlichkeiten sind zudem zeittypisch, wie etwa die Gleichsetzung von Germanen und Deutschen, oder mögen dadurch bedingt sein, daß man aus der gleichen Vorlage schöpfte, wie zum Beispiel aus Edward Gibbons „History of the Decline and Fall of the Roman Empire“⁷⁰. Allerdings beruhten Seecks Ausführungen auf einer breiteren Quellenbasis, denn er war um einiges besser mit den christlichen Schriftstellern des vierten und fünften Jahrhunderts und den theologischen Diskussionen dieser Zeit vertraut als sein Lehrer⁷¹.

Auf politischem Gebiete gab es wenige Gemeinsamkeiten zwischen Lehrer und Schüler, ihre „politischen Ansichten“ gingen, wie Seeck 1883 an Mommsen schrieb, auseinander⁷². Der Balte, 1850 in Riga geboren, stand loyal zu dem politischen System des wilhelminischen Kaiserreiches und fühlte sich von Parlamentarismus und Liberalismus abgestoßen⁷³. Für ihn war es die höchste „Bürger-tugend“, gleichmütig „alles, was da kommt, mit ruhigem Lächeln oder Achsel-zucken“ hinzunehmen⁷⁴. Ebendiese Indolenz des saturierten und angepaßten Gelehrten war Mommsen unerträglich; er erachtete es als den schlimmsten aller

⁶³ Mommsen, Abriß (wie Anm. 55) 289.

⁶⁴ Seeck, GdU I 293; vgl. hierzu auch Radermacher 54f.

⁶⁵ Vgl. Demandt/Demandt 498f. 522.

⁶⁶ Seeck, GdU III 449.

⁶⁷ Vgl. Demandt/Demandt 474ff.

⁶⁸ Vgl. z.B. Demandt/Demandt 541ff. und Seeck, GdU I 7ff. 48ff.

⁶⁹ Vgl. Demandt/Demandt 429 und Seeck GdU I 271f. IV 195.

⁷⁰ Vgl. B. Croke, Mommsen on Gibbon, in: QS 32, 1990, 47–59; Demandt 513f. und Demandt/Demandt 430.

⁷¹ Vgl. auch Christ, GGA 231. 233 und Demandt/Demandt 520 mit Anm. 484. Seeck wiederum wurde in der Kritik zum Teil „die starke Bevorzugung der christlichen Quellen vor den heidnischen“ vorgeworfen, vgl. A. Höck, WKIPh 19, 1902, 233–239, hier 233.

⁷² StBB-PK, NL Mommsen: Briefe O. Seeck, Bl. 71. Allerdings räumte er in dem Brief ein, daß er Mommsens „Argument gegen den Bimetallismus schlagend“ finde, vgl. Th. Mommsen, Für den Studirtisch des Hrn. Kardorf, in: Die Nation 1, 1883, 152. Zu den politischen Differenzen vgl. ebenfalls das weiter unten zitierte Schreiben Seecks an Althoff vom 11. Januar 1904 (GStA-PK, Rep. 92 Althoff, B; Nr. 175, Bd.2, Bl. 28f.).

⁷³ Vgl. Geppert (wie Anm. 20) 152 und GStA-PK, Rep. 92 Althoff, B; Nr. 175, Bd.2, Bl. 25 (Brief Seecks an Althoff vom 21. September 1885).

⁷⁴ Seeck, Mommsen 104.

Fehler, „wenn man den Rock des Bürgers auszieht, um den gelehrten Schlafrock nicht zu kompromittieren“⁷⁵. Obgleich er sich 1884 aus seiner aktiven parlamentarischen Tätigkeit zurückzog und immer stärker von dem Gefühl politischer Ohnmacht gequält wurde, blieb Mommsen bis in seine letzten Lebensjahre hinein auf der politischen Bühne und machte sich neue, außerparlamentarische Formen der Gelehrtenpolitik zu eigen, um dem manifesten „Byzantinismus“ und „pseudokonstitutionellen Absolutismus“ seiner Zeit entgegenzutreten und um liberale Grundwerte zu verteidigen⁷⁶. Mommsens letzte politische Vision, ein Bündnis zwischen Linksliberalen und Sozialdemokraten, das er im Jahre 1902 forderte⁷⁷, muß Seeck, der ein entschiedener Gegner des Sozialismus war⁷⁸, irritiert haben. Er erwiderte Mommsens Stellungnahmen zu aktuellen politischen Kontroversen indes nicht mit Kritik oder gar mit Hohn, wie manch anderer Zeitgenosse, sondern legte sich eine Erklärung zurecht, warum Mommsen „seine Zeit nicht mehr ganz verstand“ und als „ein guter Politiker“ eine schlechte Politik trieb: „Der schon Gealterte“, so führte Seeck in seinem Nachruf aus, besaß „nicht mehr die Biegsamkeit [...], daß er hätte aufhören können, ein Achtundvierziger zu sein“⁷⁹. Die offene Konfrontation mit dem vermeintlich anachronistischen Credo seines „politischen Professors“ suchte der in wissenschaftlichen Belangen durchaus streitlustige Seeck jedenfalls nicht; in ihrer Korrespondenz werden politische Fragen nicht berührt.

Also war es nicht der politische, sondern vielmehr der wissenschaftliche Dissens, der bis kurz vor Mommsens Tod die Beziehungen zwischen den beiden Gelehrten schwierig gestaltete. Schon ein Jahr, nachdem er sich für die Berufung Seecks nach Greifswald eingesetzt hatte, griff Mommsen seinen Schüler in einem Aufsatz im *Hermes* an⁸⁰. Dennoch setzte er sich erfolgreich dafür ein, daß Seeck 1885 zum etatmäßigen ordentlichen Professor an der Universität Greifswald befördert wurde. Zunächst hatte die Philosophische Fakultät dem Ministerium am 11. März 1885 einen entsprechenden Antrag unterbreitet⁸¹, der aber deshalb nicht reibungslos bearbeitet wurde, weil man in Berlin zuerst Aufschluß darüber verlangte, ob Otto Seeck die Alte Geschichte in der ganzen Breite des Faches unterrichtet habe. In Berlin hatte er die *venia legendi* nur für Römische Geschichte erhalten⁸². Nachdem Wilamowitz den Ruf auf das Göttinger Ordinariat ange-

⁷⁵ Vgl. F. Jonas, *Erinnerungen an Theodor Mommsen zu seinem hundertjährigen Geburtstage*, Berlin o.J. [1917], 43; Wickert III 487.

⁷⁶ Vgl. hierzu J. Malitz, *Theodor Mommsen im wilhelminischen Reich*, in: *L'Antichità nell'Ottocento in Italia e Germania – Die Antike im 19. Jahrhundert in Italien und Deutschland*, Bologna/Berlin 1988, 321–359 und Rebenich 327ff.

⁷⁷ Vgl. Rebenich 462ff.

⁷⁸ Radermacher 58.

⁷⁹ Seeck, Mommsen 103f.

⁸⁰ Vgl. Th. Mommsen, *Die untergegangenen Ortschaften im eigentlichen Latium* (Plinius h.n. 3,5,68.69), in: *Hermes* 17, 1882, 42–58 (= Mommsen, *GS* V 69–84) und O. Seeck, *Urkundenstudien zur älteren römischen Geschichte*, in: *RhM* 37, 1882, 1–25. 598–609 sowie Mommsen-Wilamowitz Nr. 116, S. 139 (Brief vom 24. Februar 1882).

⁸¹ UAM, Personalakte Nr. 408, Bl. 23f.

⁸² U. von Wilamowitz-Moellendorff, *Erinnerungen 1848–1914*, Leipzig ²1929, 195.

nommen hatte, mußte sich Seeck zwar wohl oder übel die griechische Geschichte erschließen⁸³, aber über die Geschichte der römischen Republik hatte er noch keine Vorlesung gehalten⁸⁴. Schon am 23. März antwortete Mommsen auf eine Anfrage, die ihm Friedrich Althoff, Vortragender Rat im Ministerium, in der Angelegenheit unterbreitet hatte. Wie in allen althistorischen Berufungsfragen so legte der Ministerialbeamte auch hier auf Mommsens Urteil größten Wert⁸⁵. Dieser riet, dem Antrag der Fakultät stattzugeben. Denn Seeck sei „ein Mann von Talent“ und „in einem beschränkten Gebiet“, nämlich „der späten Kaiserzeit“,

„auch von Wissen; das ist immer mehr als leider von den meisten jüngeren Historikern gesagt werden kann. Wir sind recht arm, wie Sie wissen. Es ist mir von glaubwürdiger Seite versichert worden, daß Seeck in der letzten Zeit seine Vorlesungen ernstlicher und namentlich auch das griechische Alterthum behandelt; das mag recht unvollkommen sein, aber er ist begabt und wenn er nur will, wird er schon besser werden. Geben Sie ihm eine gute Ermahnung mit auf den Weg und den Ordinarius.“⁸⁶

Am 1. Oktober wurde Seeck zum ordentlichen Professor ernannt. Zuvor hatte ihm Althoff eröffnet, daß im Ministerium von ihm erwartet werde, daß er „neben den eingehenden Vorträgen über specielle Abschnitte“ der Alten Geschichte „auch übersichtliche Vorlesungen über jedes der beiden Gesamtgebiete“ halte und „z.B. die ganze römische Geschichte in einem Semester“ behandle⁸⁷. Im

⁸³ Vgl. Wilamowitz an Mommsen am 4. Mai 1881: „Wenn ich hier fortgehe, so fällt die Vertretung der griechischen Geschichte einfach aus, und wer soll Geschichte prüfen? Das traust sich Seeck selber kaum zu“ (Mommsen-Wilamowitz Nr. 132, S. 154).

⁸⁴ UAM, Personalakte Nr. 408, Bl. 25f. Schreiben des Ministeriums vom 30. Mai 1885.

⁸⁵ Zu Friedrich Althoff und dem nach ihm benannten „System“ vgl. die noch immer grundlegende Biographie von A. Sachse (wie Anm. 16) sowie B. vom Brocke, Hochschul- und Wissenschaftspolitik in Preußen und im Deutschen Kaiserreich 1882—1907: Das „System Althoff“, in: Bildungspolitik in Preußen zur Zeit des Kaiserreichs, hrsg. v. P. Baumgart, Stuttgart 1980, 9–118; id., Friedrich Althoff, in: Berlinische Lebensbilder 3: Wissenschaftspolitik in Berlin, hrsg. v. W. Treue und K. Gründer, Berlin 1987, 195–214; id., Von der Wissenschaftsverwaltung zur Wissenschaftspolitik: Friedrich Althoff (19. 2. 1839–20. 10. 1908), in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 11, 1988, 1–26; id. (Hrsg.), Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftspolitik im Industriezeitalter. Das „System Althoff“ in historischer Perspektive, Hildesheim 1991; id. u. P. Krüger (Hrsgg.), Hochschulpolitik im Föderalismus. Die Protokolle der Hochschulkonferenzen der Deutschen Bundesstaaten und Österreichs 1898–1918, Berlin 1993; R. vom Bruch, Max Webers Kritik am „System Althoff“ in universitätsgeschichtlicher Perspektive, in: Berliner Journal für Soziologie 5, 1995, 313–326; R.-J. Lischke, Zur wissenschaftspolitischen und wissenschaftsorganisatorischen Leistung Friedrich Althoffs unter besonderer Berücksichtigung seines Beitrags zur Herausbildung Berlins als bedeutendes Wissenschaftszentrum, Diss. A Humboldt-Universität Berlin 1984; F.R. Pfetsch, Die Entwicklung der Wissenschaftspolitik in Deutschland 1750–1914, Berlin 1974; M. Rasch, Thesen zur Preussischen Wissenschaftspolitik gegen Ende des Wilhelminischen Zeitalters, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 12, 1989, 240–252. Zu Mommsen und Althoff vgl. Rebenich 96ff.

⁸⁶ GSStA-PK, Rep. 92 Althoff, A II; Nr. 86 II Bd. 1, Bl. 64.

⁸⁷ Vgl. UAM, Personalakte Nr. 408, Bl. 28f. (Schreiben des Ministeriums vom 9. Oktober 1885). Offenbar waren die mit der Beförderung verbundenen Auflagen in einer persönlichen Unterredung zwischen Seeck und Althoff vereinbart wurden, vgl. hierzu Seecks Briefe an Althoff vom 11. Mai, 26. August und 8. September 1885 (GSStA-PK, Rep. 92 Althoff, B; Nr. 175, Bd. 2, Bl. 22–24), in denen Seeck um eine Terminabsprache mit Althoff in Berlin bemüht ist.

Wintersemester 1886/87 kam Seeck dieser Verpflichtung zum ersten Mal nach und bot eine zweistündige Vorlesung „Römische Geschichte im Abriß“ an, in der er, um sein Althoff „gegebenes Versprechen zu erfüllen“, „großen Stoff in zweckdienlicher Weise für das Bedürfnis der Studenten“ komprimierte und mit der er vor allem Theologen und Juristen erreichen wollte. Über die Disposition des Stoffes habe er, wie es in einem Brief an Althoff wortreich heißt, während der Ferien viel nachgedacht; auch habe er „die ersten Vorlesungen formell sorgfältiger und mit mehr Zeitaufwand durchgearbeitet“, als er dies sonst zu tun pflege⁸⁸. Da er eine große Hörerzahl erwartete, hatte er ein Auditorium von etwa 100 Plätzen reservieren lassen und freute sich „auf die reichen Collegiengelder“, auf die er sonst verzichten mußte. Aber der Vorlesungsbeginn am 27. Oktober brachte eine herbe Enttäuschung, erschienen doch nur zwei Hörer, darunter ein ordentlich immatrikulierter Student. Daher ließ Seeck an diesem Tage die von Althoff für die Greifswalder Studenten geforderte Veranstaltung ausfallen. Ein am 30. Oktober, einem Samstag, unternommener zweiter Anlauf brachte nicht mehr Studenten in die Veranstaltung. Seeck resignierte: „Wenn ein Colleg, wie ich es angekündigt hatte, von Treitschke oder Mommsen gehalten würde, so gingen sie, um den berühmten Mann zu sehen und zu hören, vielleicht sporadisch hin, doch bei einem unbekanntem jungen Gelehrten hören sie keine Dinge, von denen sie meinen, auf der Schulbank glücklich damit fertig geworden zu sein“. Damit erachtete Seeck den Plan, eine Überblicksvorlesung für Hörer aller Fakultäten in Greifswald zu halten, als fehlgeschlagen. „Das Resultat ist also, daß für solche Vorlesungen, wie ich sie halten sollte und wollte, wenigstens in Greifswald kein Bedürfnis ist“, denn die Historiker und Philologen legten keinen Wert auf solche Übersichtskollegs, da sie „an ernstes eindringendes Arbeiten“ gewöhnt seien und „dasjenige, was sie ebenso bequem und sehr viel billiger in Büchern finden können, nicht im Collegiensaale“ suchten. Die Juristen und Theologen dagegen, auf welche er vorzugsweise gerechnet hatte, „hören meist nicht viel mehr, als sie müssen!“⁸⁹

Seeck erweckte keineswegs den Eindruck, als trage er schwer daran, daß dieses Experiment gescheitert war. Ihm kam es einzig darauf an, Althoff zu beweisen, daß er sein „Wort eingelöst“ hatte, und durchzusetzen, daß ihn der Ministerialbeamte, „von weiteren fruchtlosen, aber sehr zeitraubenden Versuchen“ entband. Vorlesungen und Übungen, die in keinem unmittelbaren Zusam-

Mitte September war die Entscheidung im Ministerium gefallen, Seeck das Ordinariat in Alter Geschichte zu verleihen, denn am 21. September sah sich Seeck genötigt, in einem Schreiben an Althoff darauf hinzuweisen, daß die Nachricht von seiner Ernennung zum Ordinarius, die zuerst in der „Neuen Stettiner Zeitung“ aufgetaucht war und dann weitere Zeitungen durchlief, nicht durch seine Indiskretion verursacht war: „Da weder ich noch irgend einer meiner näheren Freunde zu jenem Fortschrittsblatt in den allergeringsten Beziehungen steht, werden Sie mir hoffentlich glauben, daß ich jene verfrühte Publication nicht veranlaßt habe. Ob ich Ihr ein formelles Dementi entgegensetzen soll, mache ich von Ihrem Willen abhängig“ (a.O., Bl. 25).

⁸⁸ Vgl. Seecks Brief an Althoff vom 30. Oktober 1886 (GStA Merseburg, Rep. 92 Althoff, B; Nr. 175, Bd.2, Bl. 26f.), aus dem auch im folgenden zitiert wird.

⁸⁹ Ebd. Zum zurückhaltenden Besuch von Vorlesungen durch Juristen vgl. auch Curtius (wie Anm. 17) 329.

menhang mit seinen wissenschaftlichen Interessen standen, waren ihm ein Ärgernis, von dem er sich, nicht ohne Erfolg, freizumachen suchte. Er verwandte, darin seinem Lehrer ähnlich, wenig Mühe auf den akademischen Unterricht. Wilamowitz klagte bald nach Seecks Berufung, daß dessen „Bräutigamstouren“ nach Berlin dem Fleiß der Studenten abträglich⁹⁰ und diese bei ihm wenig „fidel“⁹¹ seien. Auch später war Mommsens Schwiegersohn der festen Überzeugung, das Seeck „als Docent sehr wenig“ tue⁹². Um so eifriger widmete er sich seinen wissenschaftlichen Publikationen. Nach seiner Ernennung zum Ordinarius versuchte er sich nicht nur in der Lehre, sondern auch in der Forschung das gesamte Gebiet der Alten Geschichte zu erschließen. 1885 erschien seine Abhandlung über die Kalendertafeln der Pontifices, zwei Jahre später seine Schrift „Die Quellen der Odyssee“, die auf Wilamowitz' „Homerischen Untersuchungen“ von 1884 fußte und von der Homerforschung nur am Rande zur Kenntnis genommen wurde. Immer wieder griff Seeck unterschiedliche altertumswissenschaftliche Themen auf: 1897 skizzierte er „Die Entwicklung der antiken Geschichtsschreibung“, 1902 legte er als 17. Band in den „Monographien zur Weltgeschichte“ eine Biographie über „Kaiser Augustus“ vor und wenig später betrieb er quellenkritische Studien zur aristotelischen *Ἀθηναίων Πολιτεία*⁹³. Doch sein eigentliches Arbeitsgebiet blieb die Spätantike, hier erntete er die Anerkennung seiner Kollegen. 1895 erschien der erste Band seiner „Geschichte des Untergangs der antiken Welt“, deren sechster und letzter Band 1920, ein Jahr vor seinem Tod, der Öffentlichkeit übergeben wurde. Seine umfassenden prosopographischen Studien, von denen zahlreiche Artikel in Pauly-Wissowas Realencyclopädie Zeugnis geben, wurden ergänzt durch die Untersuchung „Die Briefe des Libanius, zeitlich geordnet“ (1906) und durch sein grundlegendes Werk „Die Regesten der Kaiser und Päpste für die Jahre 311 bis 476 n.Chr.“ (1919).

Seeck, der eben dreißigjährig nach Greifswald berufen worden war, hatte weitgesteckte Ziele. Die ersten Jahre als Universitätslehrer waren in der Tat vielversprechend: 1884 zeigte sich die Universität München an ihm interessiert⁹⁴, mit 35 war er Ordinarius, publizierte eifrig und wußte Mommsen als mächtigen Fürsprecher in Berlin. So konnte er darauf hoffen, in absehbarer Zeit den Lehrstuhl in der preußischen Provinz mit dem Katheder an einer größeren und renom-

⁹⁰ Mommsen-Wilamowitz Nr. 106, S. 123 (Brief vom 29. November 1881). Seeck heiratete 1882 Auguste Jessen, die Tochter des Direktors der Berliner Handwerkerschule O. Jessen.

⁹¹ Mommsen-Wilamowitz Nr. 129, S. 151 (Brief vom 6. November 1882).

⁹² Vgl. Wilamowitz Brief an Althoff vom 1. April 1893, der sich mit der Besetzung des Lehrstuhles für Lateinische Philologie in Greifswald befaßt, als Kandidaten Erich Bethe und Eduard Norden vorschlägt und für den Erhalt von „Greifswald als ordentliche philologische Lernuniversität“ plädiert (GStA-PK, Rep. 92 Althoff, A I; Nr. 75, Bl. 117f.); das Dokument fehlt bei W.M. Calder, A. Košenina, Berufungspolitik innerhalb der Altertumswissenschaft im wilhelminischen Preußen. Die Briefe Ulrich von Wilamowitz-Moellendorffs an Friedrich Althoff (1883 - 1908), Frankfurt/M 1989.

⁹³ O. Seeck, Quellenstudien zu des Aristoteles' Verfassungsgeschichte Athens. I. Die angebliche Münzreform Solons. II. Die späteren Zusätze der Politeia, in: *Klio* 4, 1904, 164-181 und 270-326.

⁹⁴ Vgl. Mommsen-Wilamowitz Nr. 151, S. 173 (Brief vom 20. April 1884).

mierteren Universität zu tauschen. Allein, Seeck blieb 26 Jahre in Greifswald, bis er am 1. Oktober 1907 durch Ministerialerlaß an die wenige Jahre zuvor wieder gegründete Universität Münster versetzt wurde⁹⁵. Voll Bitterkeit blickte er 1903 in einem Brief an seinen Lehrer auf sein bisheriges akademisches Leben zurück. Die kleinste preußische Universität war nicht Durchgangsstation, sondern, so schien es ihm damals, Endstation seiner wissenschaftlichen Karriere:

„Während Sie, der Sechszwanzigjährige, unermüdlich schaffen, bringe ich mit meinen fünfzig Jahren meine Tage in Trägheit zu. Denn eine tiefe moralische Depression hat mir zeitweilig alle Arbeitslust geraubt. Immer wieder tritt die quälende Frage an mich heran, ob was ich mache, nicht alles verfehlt und vergebens ist und ob es für mich überhaupt der Mühe werth ist, weiter zu arbeiten [...] Ich sitze jetzt zweiundzwanzig Jahre in Greifswald und gelange nie zu dem größeren Schülerkreise, nach dem ich mich sehne⁹⁶. Denn keine andere Universität hat jemals Miene gemacht, mich zu berufen [...] Keine gelehrte Gesellschaft außer der Göttinger, bei der ein Zufall dazu den Anlaß bot, hat mich zu ihrem korrespondierenden Mitgliede gemacht [...] Sie wissen am besten, daß ich nicht um des äußeren Erfolges willen gearbeitet habe, aber wenn er so ganz und gar ausbleibt, wenn einem so von allen Seiten Mißachtung und Zurücksetzung begegnet, so fragt man sich doch, ob das nicht an den Arbeiten selbst liegt und ob man überhaupt noch weiterarbeiten soll. Denn besser machen, als ich es bis jetzt gemacht habe, kann ich nicht; ist das Bisherige also schlecht, dann besser gar nichts.“⁹⁷

Besonders schmerzlich waren seine Erfahrungen bei althistorischen Berufenungsverfahren zu Beginn des neuen Jahrhunderts⁹⁸. Als Ulrich Wilcken (1862 – 1944) im Jahre 1900 Breslau verließ, um nach Würzburg zu gehen, wurde Otto Seeck bei der Wiederbesetzung der Professur übergangen; berufen wurde 1901 Conrad Cichorius (1863–1932)⁹⁹. Hoffnungen machte sich Seeck im Herbst des

⁹⁵ UAM, Personalakte Nr. 408, Bl. 37f.

⁹⁶ Neben verschiedenen Dissertationen, die Seeck betreute (vgl. z.B. F. Geppert, Die Quellen des Kirchenhistorikers Socrates Scholasticus, Diss. Greifswald 1898 = Studien zur Geschichte der Theologie und der Kirche; Bd. 3,4, Leipzig 1898), hatte er nur einen einzigen Schüler, der als Althistoriker Karriere machte. Die Rede ist von Walther Barthel (1881–1915), der 1904 in Greifswald mit der Arbeit „Zur Geschichte der römischen Städte in Africa“ promoviert wurde; Ernst Fabricius und Emil Ritterling begeisterten ihn in der Folgezeit für die Limesforschung. Barthel trat 1914 Ritterlings Nachfolge als Direktor der Römisch-Germanischen Kommission in Frankfurt an; gleichzeitig war er Vertreter der Alten Geschichte an der dortigen Universität. Zu ihm vgl. Deutsches Biographisches Jahrbuch 1, 1925, 322 sowie F. Koepf, W. Weber, Walther Barthel zum Gedächtnis, in: RGKAI 9, 1916, 1–13.

⁹⁷ StBB-PK, NL Mommsen: Briefe O. Seecks, Bl. 64f. (Brief vom 11. Februar 1903).

⁹⁸ Daß Seeck zuvor bereits bemüht war, Greifswald zu verlassen, geht aus einem Schreiben an Althoff vom 28. April 1895 hervor (GStA-PK, Rep. 92 Althoff, C; Nr. 9, Bl. 157), in dem es heißt: „Auf Ihre Frage in Berlin mußte ich der Wahrheit gemäß erklären, daß ich durchaus Specialist für alte Geschichte sei. Doch versäumte ich, Ihnen damals mitzutheilen, was sich für mich, aber doch nicht vielleicht für Sie, von selbst verstand, daß ich nämlich auch über die Hilfswissenschaften der alten Geschichte, als da sind römische und griechische Staats- und Privatalterthümer, Quellenkunde, Chronologie, Epigraphik und Numismatik, theils schon wiederholt gelesen habe, theils jederzeit lesen könnte und auch auf den meisten dieser Gebiete literarische Leistungen aufweisen kann. [...]“ Seeck hoffte, daß diese Mitteilung „vielleicht nicht ganz ohne Interesse“ für Althoff sei.

⁹⁹ Vgl. G. Audring (Hrsg.), Ulrich Wilcken. Briefe an Eduard Meyer 1889 - 1930, Konstanz 1994, Nr. 18, S. 50f. Zu Wilcken vgl. Christ, Geschichtswissenschaft 70f. und Rebenich 103ff.; zu Cichorius Christ, Geschichtswissenschaft 72f.

folgenden Jahres auf den Lehrstuhl in Halle, als Eduard Meyer einem Ruf nach Berlin folgte. Zwar war er auch hier im Gespräch, aber schließlich entschied man sich für Ulrich Wilcken¹⁰⁰. In Breslau und Halle waren Seeck mithin jüngere Mommsenschüler vorgezogen worden. Wenig später kam Seeck zu Ohren, daß in Würzburg, wohin er sich nach Wilckens Weggang beworben hatte, von seiner Berufung die Rede sei, Wilcken ihm aber entgegenwirke, wie er es offenbar bereits in Breslau getan hatte. Mommsen, hiervon unterrichtet, setzte sich für seinen Schüler in Würzburg ein¹⁰¹, denn dieser sollte sein Leben nicht in Greifswald beschließen¹⁰², einer Provinzstadt, in der um die Jahrhundertwende einer der städtischen Honoratioren in der Zeitung verkündete, er werde in der Neujahrsnacht, nur mit einem Hemd bekleidet, den Markt umschreiten, falls es zum vorgesehenen Bau der Kanalisation tatsächlich kommen sollte¹⁰³. Mommsens Bemühungen waren indes erfolglos. In Würzburg machte Julius Kaerst (1857–1930) das Rennen.

Die jahrzehntelange Stagnation in Seecks akademischer Karriere läßt sich folglich nicht hinreichend durch seine Differenzen mit Mommsen erklären, die auch der wissenschaftlichen Öffentlichkeit nicht verborgen blieben. Als sich im Vorfeld der Vorbereitungen zu Mommsens 50jährigen Doktorjubiläum¹⁰⁴ 1893 Friedrich Althoff an Otto Hirschfeld mit der Bitte wandte, er solle Mommsens Leben und Wirken zu diesem Fest zur Darstellung bringen, lehnte dieser mit dem Hinweis auf seine Stellung an der Universität Berlin und in der Akademie ab. Zugleich äußerte sich Hirschfeld zu möglichen Kandidaten: „Unter den von Ihnen Bezeichneten würde mir Prof. Seeck an und für sich am geeignetsten erscheinen, doch sind seine persönlichen Beziehungen zu Mommsen nicht derartig, daß ich eine Annahme seinerseits für wahrscheinlich halten kann“¹⁰⁵. Die Auseinandersetzungen hatten allerdings Mommsens Vertrauen in Seecks wissenschaftliche Fähigkeiten keineswegs erschüttert. Als er in seinen letzten Lebensjahren seinen wissenschaftlichen Nachlaß ordnete, fand daher auch Seeck Berücksichtigung. Anfang des Jahres 1902 trieb Mommsen die Furcht um, ihm

¹⁰⁰ Vgl. Audring (wie Anm. 99) 18f. und Nr. 29, S. 67f.

¹⁰¹ Vgl. Audring (wie Anm. 99) S. 69 Anm. 8 sowie Nr. 30f., S. 69ff.

¹⁰² Mommsen selbst hatte, als er 1861 mit dem Gedanken spielte, Berlin zu verlassen, Greifswald in seine Überlegungen einbezogen; damals schrieb er an seinen Freund Otto Jahn: „In Greifswald mein Leben zu beschließen wünsche ich freilich nicht; aber von da ist leichter fortzukommen als von hier [sc. Berlin]“ (L. Wickert [Hrsg.], Theodor Mommsen – Otto Jahn. Briefwechsel 1842–1868, Frankfurt/M. 1962, Nr. 212, S. 258; Brief vom 2. April 1861). Vgl. auch Mommsens Befürchtung, Wilamowitz könne auf Grund seiner Attacken gegen Kollegen aus Greifswald nicht mehr wegkommen: J. Malitz, Theodor Mommsen und Wilamowitz, in: W.M. Calder (Hrsg.), Wilamowitz nach 50 Jahren, Darmstadt 1985, 31–55, hier 49 mit Anm. 72.

¹⁰³ Radermacher 59. Dort gibt Seecks Schwiegersohn, der Klassische Philologe Ludwig Radermacher (1867–1952), weitere eindruckliche Schilderungen des Provinzlebens.

¹⁰⁴ Vgl. Rebenich Nr. 36, S. 638ff.

¹⁰⁵ GStA Merseburg, Rep. 92 Althoff, A I; Nr. 72, Bl. 4f. (Brief Hirschfelds vom 29. 5. 1893). Hirschfeld schlug Althoff vor, man solle sich an Ludo Moritz Hartmann in Wien oder – falls dieser ablehnen sollte – an Behrendt Pick in Zürich resp. im Münzkabinett in Gotha wenden.

bliebe nicht mehr genug Zeit, um die Edition des *Codex Theodosianus*¹⁰⁶ abzuschließen; damals beauftragte er Seeck, im Falle seines Ablebens die Drucklegung zu Ende zu führen. Dieser empfand tiefe Befriedigung, daß ihm nunmehr ein Unternehmen anvertraut werden sollte, das ihm Mommsen lange Jahre zuvor versagt hatte und das mit der noch nicht beigelegten Kontroverse um die Datierung der spätantiken Kaisergesetze auf das engste verbunden war. Wohlgestimmt schrieb er: „Ihr Auftrag ist für mich die höchste Ehre und Freude, die Sie mir erweisen könnten, und wird es bleiben, auch wenn Sie ihn bei reichlicherer Ueberlegung zurücknehmen sollten“¹⁰⁷. Mommsen nahm den Auftrag nicht zurück. Vielmehr trug er des weiteren dafür Sorge, daß Seeck nach seinem Tode die Leitung der profangeschichtlichen Abteilung der „Prosopographia Imperii Romani saec. IV.V.VI.“ übertragen wurde und damit das Erbe eines Vorhabens antrat, das ihm in seinen letzten Lebensjahren sehr am Herzen gelegen und das er gegen erhebliche Widerstände und mit Adolf Harnacks Hilfe in der Berliner Akademie der Wissenschaften 1901 durchgesetzt hatte¹⁰⁸.

Ein anderer Grund war entscheidend, daß Rufe auf andere Lehrstühle ausblieben. Seeck wurde, wie Mommsen einst formuliert hatte, als Spezialist nur auf „beschränktem Gebiet“¹⁰⁹, nämlich der Spätantike, anerkannt. Diese Epoche wurde damals von der Altertumswissenschaft, nicht zuletzt durch Mommsens Initiative¹¹⁰, entdeckt und erschlossen, galt aber in Forschung und Lehre noch immer als randständig. Für die Universitäten war es ein „wenig brauchbares Gebiet“¹¹¹. Deshalb mußte Seeck bei Berufungsverfahren Konkurrenten den Vortritt lassen, die in den klassischen Themen der griechischen und römischen Geschichte ausgewiesen waren. Auch die üblichen Auszeichnungen und Orden, die in Preußen verdienten Wissenschaftlern verliehen wurden, kamen relativ spät: Geheimer Regierungsrat wurde Seeck Ende Dezember 1904¹¹², den Roten Adlerorden 4. Klasse erhielt er Anfang 1909, den Kronenorden 3. Klasse im Oktober 1913¹¹³.

¹⁰⁶ Vgl. hierzu allg. Croke, Code mit weiterer Literatur.

¹⁰⁷ Brief vom 8. Februar 1902 (StBB-PK, NL Mommsen: Briefe O. Seeck, Bl. 59f.); vgl. überdies Radermacher 53 und Seeck, Mommsen 82f.

¹⁰⁸ Vgl. hierzu Rebenich 247ff., bes. 288ff.

¹⁰⁹ GStA-PK, Rep. 92 Althoff, A II; Nr. 86 II Bd. 1, Bl. 64.

¹¹⁰ Vgl. B. Croke, Theodor Mommsen and the Later Roman Empire, in: *Chiron* 20, 1990, 159–189.

¹¹¹ Mommsen-Wilamowitz Nr. 90, S. 106.

¹¹² Vgl. Seecks Brief an Althoff vom 14. August 1904 (GStA-PK, Rep. 92 Althoff, B; Nr. 175, Bd.2, Bl. 34): „Als künftiger Schwiegervater, der in wenigen Wochen eine Tochter [sc. Lilli] verheiraten soll und sie jetzt schon auszustatten hat [der zukünftige Schwiegersohn war der Klassische Philologe Ludwig Radermacher, damals außerordentlicher Professor in Greifswald, vgl. ebd. Bl. 31], habe ich theils aus Geld-, theils aus Zeitmangel diesmal keine Ferienreise unternommen [...]“. Althoff hatte die indirekte Aufforderung verstanden, wie seine Bleistiftnotiz am Rande offenbart: „Ziemlich wunschlos. Gehaltserhöhung angemessen. – G.R.R. od. Orden? Wohl das letztere.“ Doch am 28. 12. 1904 wurde Seeck zum Geheimen Regierungsrat befördert, wofür er sich am 14. Januar 1905 in Berlin bedankte (ebd. Bl. 30; der Brief ist versehentlich auf den 14. Januar 1904 datiert): „Der Titel ist für mich namentlich deshalb von Werth, weil er mir ein Zeichen dafür ist, daß Sie meinen Bestrebungen Ihre Anerkennung nicht versagen.“

¹¹³ UAM, Personalakte Nr. 195.

Seeck suchte jedoch nicht nur die Anerkennung seiner altertumswissenschaftlichen Kollegen. Mit verschiedenen „populären Schriften“ wollte er das zeitgenössische Bildungsbürgertum erreichen. In seinen „Zeitphrasen“ setzte er sich ausführlich mit Julius Langbehn 1890 anonym veröffentlichtem Werk „Rembrandt als Erzieher“ auseinander und verteidigte seinen Lehrer Mommsen gegen die Anwürfe des in bürgerlichen Zirkeln ungemein erfolgreichen „Rembrandtdeutschen“. Dieser behauptete nicht nur, Mommsen werde von Niebuhr überragt, sondern erblickte in Mommsen auch einen typischen „Vertreter des Spezialismus“ und des liberalen, aufgeklärten und intellektuellen Bürgertums, das er – wie wenig später Houston Stewart Chamberlain – für die „täglich zunehmende innere Fäulnis“ verantwortlich machte¹¹⁴. Andere Beiträge Seecks galten der Geschichte der modernen Malerei¹¹⁵. Einige Artikel veröffentlichte er in der „Deutschen Rundschau“¹¹⁶, und während des Ersten Weltkrieges trat er mit drei Vorträgen über „Russen und Balten“ und einem „Katechismus des Weltkrieges“ hervor¹¹⁷. Der scheinbare Verlust an normativen Kulturwerten und die offene Konkurrenz kulturell-politischer Leitsysteme Ende des 19. Jahrhunderts beantwortete Seeck mit einem Bekenntnis zur Geschichte als *magistra vitae*. Wie zahlreiche seiner Fachgenossen beanspruchte er auf Grund seiner historischen Forschungen ein überparteiliches Wächteramt, das jedoch immer schwerer einzunehmen war, da die traditionellen Wertemuster der bildungsbürgerlich-protestantischen Gesellschaft zunehmend relativiert wurden. Gleichzeitig wollte er der schnell fortschreitenden Spezialisierung der Altertumswissenschaften entgegenwirken, die die Antike als Einheit und Ideal zerstörte¹¹⁸ und die Rolle des Hochschullehrers als „Sinnstifter“ und „Wertegeber“ in Frage stellte¹¹⁹. Seine Zunft kritisierte er, „weil sie den Grundsatz des l’art pour l’art allzusehr in den Vordergrund geschoben“¹²⁰ habe.

¹¹⁴ Vgl. O. Seeck, Die Entwicklung der antiken Geschichtsschreibung und andere populäre Schriften, Berlin 1898, 243–331, bes. 253. 305f. Zu Langbehn Kulturkritik vgl. die kurze, aber vorzügliche Charakterisierung bei Th. Nipperdey, Deutsche Geschichte 1866–1918. Bd. 1: Arbeitswelt und Bürgergeist, München 1990, 826ff. sowie W.J. Mommsen, Bürgerliche Kultur und Künstlerische Avantgarde. Kultur und Politik im deutschen Kaiserreich 1870 bis 1918, Frankfurt/M. u. Berlin 1994, 112ff. und H.-U. Wehler, Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Band 3: Von der „Deutschen Doppelrevolution“ bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges. 1849 - 1914, München 1995, 744ff.

¹¹⁵ O. Seeck, Die charakteristischen Unterschiede der Brüder van Eyck, Gesellschaft der Wiss. Göttingen. Phil.-hist. Kl. Abh. Neue Folge 3,1, 1899; vgl. hierzu auch Radermacher 57.

¹¹⁶ Vgl. z.B. Seeck, Mommsen.

¹¹⁷ O. Seeck, Russen und Balten, Bielefeld u.a. 1917; id., Katechismus des Weltkrieges. 39 zeitgemäße Fragen, nach bestem Wissen und Gewissen beantwortet, Münster 1917.

¹¹⁸ Vgl. K. Christ, Geschichte und Existenz, Berlin 1991, 42f.

¹¹⁹ Vgl. hierzu R. vom Bruch, Gesellschaftliche Funktionen und politische Rollen des Bildungsbürgertums im Wilhelminischen Reich. Zum Wandel von Milieu und politischer Kultur, in: Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert, Teil IV: Politischer Einfluß und gesellschaftliche Formation, hrsg. v. J. Kocka, Stuttgart 1989, 146–179 und K.H. Jarausch, Die Krise des deutschen Bildungsbürgertums im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts, in: ebd. 180–205 mit weiterer Literatur.

¹²⁰ Radermacher 56.

So nimmt es nicht wunder, daß sein Hauptwerk, die „Geschichte des Untergangs der antiken Welt“, sich die Aufgabe gestellt hatte, „nicht nur dem Gelehrten bei seinen Forschungen zu dienen, sondern auch den Gebildeten an einem charakteristischen Beispiel in die Gesetze des historischen Werdens und Vergehens einzuführen“. Es werde deshalb kein größeres Wissen vorausgesetzt, „als jede Mittelschule zu gewähren pflegt“¹²¹. Auch der Aufbau des Werkes richtete sich nach diesem Postulat: Jedem der sechs Bände war ein eigener Band mit Anmerkungen beigegeben, „die nur für den Fachmann Wert haben“¹²². Die Lektüre sollte nicht durch einen wissenschaftlichen Apparat erschwert werden. Doch gerade diese Zielsetzung fand Mommsens Zustimmung nicht. Er hatte von Seeck erwartet, daß dieser die „Histoire des empereurs“ des Jansenisten Sébastien Lenain de Tillemont durch eine wissenschaftliche Darstellung ersetzen würde¹²³; die „Geschichte des Untergangs“ war für seinen Geschmack zu populär. Seeck beharrte in einem Brief an Mommsen darauf, daß er ein Buch vorzulegen wünsche, das „einem weiteren Leserkreise dienen“ solle; er wolle sich nicht damit begnügen, ein Werk zu verfassen, „das man niemals liest, sondern nur nachschlägt“. Die wissenschaftlichen Vorarbeiten liefere er sozusagen in seinen zahlreichen Artikeln für Pauly-Wissowas Realencyclopädie, und sei deren Abschluß erreicht, „so wird [...] der Tillemont so ziemlich ersetzt sein, wenn auch in ganz anderer Form“¹²⁴.

Mommsens Kritik wog um so schwerer, als Seeck trotz aller inhaltlicher und stilistischer Eigenständigkeit versuchte, das Vorbild der „Römischen Geschichte“, deren Lektüre ihn einst zum Geschichtsstudium geführt hatte, zu erreichen. Hatte Mommsen ein „einheitliches Bild“¹²⁵ der römischen Republik und der Provinzen des Römischen Reiches entworfen, so wollte er, „in zusammenhängender Geschichtserzählung [...] die Zeit von Diocletian bis zum Untergang des weströmischen Reiches“ darstellen¹²⁶. Dabei bediente er sich – wie Mommsen – einer lebendigen Sprache, schöpfte unmittelbar aus den Quellen und schreckte vor einseitigen Urteilen über die handelnden Personen nicht zurück¹²⁷, ohne jedoch, wie ein moderner Kritiker nicht zu Unrecht bemerkt hat, das „Format“ seines Lehrers zu erreichen¹²⁸. Es fehlte nur mehr das Bindeglied zwischen der von Mommsen verfaßten Geschichte der römischen Republik und seiner Geschichte der Spätantike, es fehlte die Darstellung der römischen Kaiserzeit von

¹²¹ Seeck, GdU I, S. VII.

¹²² Ebd. Der Nachdruck der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft hat die beiden Teile verbunden und in jeweils einem Band veröffentlicht.

¹²³ Vgl. hierzu Demandt/Demandt 430: „Neuere Bearbeitungen gibt es seit Tillemont; er ist das eigentliche Grundbuch. Tillemont ist vor allem Kirchenhistoriker, fanatisch katholisch, aber ein guter Sammler“.

¹²⁴ StBB-PK, NL Mommsen: Briefe O. Seecks, Bl. 67f.

¹²⁵ Seeck, Mommsen 101.

¹²⁶ Seeck, GdU I, S. VII.

¹²⁷ Seecks Ziel war es, „frei und ehrlich mit seinem Urteil“ hervorzutreten, „wie es dem Manne geziemt“ und wie es Mommsen getan hatte, vgl. Seeck, Mommsen 101.

¹²⁸ A. Demandt, Die Spätantike. Römische Geschichte von Diocletian bis Justinian, HAW III.6, München 1989, S. XVI.

Augustus bis Diokletian. Da Mommsen sich nicht anschickte, das „missing link“ vorzulegen, fühlte Seeck sich als dessen Schüler, aber auch als „Historiker“ und „Künstler“¹²⁹ aufgerufen, diese Aufgabe zu übernehmen. Es galt nur, den richtigen Zeitpunkt für einen Vorstoß abzuwarten. Kaum hatte Mommsen ihn gebeten, gegebenenfalls bei der Edition des *Codex Theodosianus* in die Bresche zu springen, gestand Seeck offenherzig, er habe sich früher bereits „mit Erbschaftsgedanken“ getragen. Er wisse, so fuhr er fort, schon lange, daß Mommsen darauf verzichtet habe, den vierten Band der „Römischen Geschichte“ zu schreiben, denn wissenschaftlich böte der Gegenstand nicht genug Schwierigkeiten, um Mommsen zu reizen, und „auf die künstlerische Leistung“ schein er keinen Wert zu legen, so sehr er ihrer mächtig wäre. „Wenn dieses Werk, das nicht nur in unserer Wissenschaft, sondern auch in unserer Nationalliteratur eine so bedeutende Stelle einnimmt¹³⁰, ein Torso bliebe, so wäre das ein großer Schade für die Welt, und mich würde es stolz machen, meinen Namen hier mit dem Ihrigen vereinigen zu dürfen.“¹³¹ Seeck wollte nicht nur das editorische, sondern auch das schriftstellerische Erbe seines Lehrers antreten¹³². Wiewohl Mommsen auf die Frage nach dem fehlenden vierten Band einst ennuyiert bemerkt hatte, jedermann könne ihn schreiben¹³³, so ging er auf Seecks Angebot nicht ein. Die Gründe seiner Ablehnung teilte er Seeck nicht mit, so daß dieser später rätselte, „ob er vielleicht im Stillen hoffte, die Arbeit doch noch selbst machen zu können, oder ob er der Meinung war, meine politischen Auffassungen, die ja von den seinen höchst verschieden sind, könnten eine gar zu grelle Disharmonie zwischen den schon erschienenen Theilen und dem von mir zu schreibenden herbeiführen“¹³⁴. Zu Mommsens Lebzeiten brachte Seeck die Rede nicht mehr auf dieses Thema, obwohl er der festen Überzeugung war, daß die politischen Differenzen „wohl in der Darstellung der Bürgerkriege [hätten] zum Ausdruck kommen können, aber kaum in der Kaiserzeit, die allein in Frage stand“¹³⁵.

Eine neue Gelegenheit, das fehlende Stück Nationalliteratur vorzulegen, ergab sich nach Mommsens Tode am 1. November 1903. Seeck reiste zum Leichenbegängnis nach Berlin, wo er sozusagen mit der treuhänderischen Verwaltung des spätantiken wissenschaftlichen Erbes von Mommsen beauftragt wurde. Zum einen galt es, Mommsens schon weit gediehene Edition des *Codex Theodosianus* zum Druck zu bringen, zum anderen wurde ihm Mommsens Stelle bei der Prosopographie der Spätantike, die von der Kirchenväterkommission der

¹²⁹ So seine Charakterisierung Mommsens, vgl. Seeck, Mommsen 101.

¹³⁰ Vgl. Seeck, Zeitphrasen, in: id., Entwicklung der antiken Geschichtsschreibung (wie Anm. 114) 305: „Daraus folgt, daß er [sc. J. Langbehn] nicht einmal Mommsens ‚Römische Geschichte‘, die nicht nur in unserer Wissenschaft, sondern auch in unserer Nationalliteratur eine hervorragende Stelle einnimmt, gelesen haben kann [...]“

¹³¹ StBB-PK, NL Mommsen: Briefe O. Seecks, Bl. 59f. (Brief vom 8. Februar 1902).

¹³² Zu Seecks literarischen Ambitionen vgl. Radermacher 56.

¹³³ Vgl. Wickert II 65f. Dies äußerte er gegenüber dem dänischen Philologen J.L. Ussing im Jahre 1886.

¹³⁴ GSStA-PK, Rep. 92 Althoff, B; Nr. 175, Bd.2, Bl. 28f. Brief Seecks an Friedrich Althoff vom 11. Januar 1904.

¹³⁵ Ebd.

Berliner Akademie betreut wurde, übertragen. Diese Zeichen der Anerkennung ermutigten Seeck offenbar, hinsichtlich des vierten Bandes der „Römischen Geschichte“ nochmals die Initiative zu ergreifen. Also suchte er das Gespräch mit dem Verleger, dem Geschäftsführer der Weidmannschen Buchhandlung, Ernst Vollert¹³⁶, um diesem seine „Bereitwilligkeit zur Vollendung des Werkes auszusprechen“¹³⁷. Selbstverständlich mußte zunächst die Einwilligung der Familie Mommsens eingeholt werden, mit der in jenen Tagen aber geschäftliche Verhandlungen schon aus Gründen der Pietät nicht geführt werden konnten. Erschwerend kam hinzu, daß Wilamowitz, dem man sozusagen das letzte Wort in wissenschaftlichen Fragen zubilligte und der zunächst gehört werden sollte, sich zum Begräbnis nicht in Berlin befand, da er gerade Griechenland bereiste¹³⁸. Vollert erklärte sich daher bereit, die weiteren Verhandlungen zu führen, doch in den nächsten beiden Monaten tat sich in dieser Angelegenheit nichts.

Da trat Friedrich Althoff auf den Plan, der von Seecks Ambitionen gehört hatte, und forderte ihn auf, den vierten Band zu schreiben. Augenscheinlich traute er dem Autor der „Geschichte des Untergangs“ die Bewältigung dieser Aufgabe zu. Über die Motive des Ministerialbeamten sind wir nicht unterrichtet, wohl aber über Seecks Reaktion. Der freute sich zunächst „herzlich“ über die „freundliche Anerkennung“ aus Berlin und gestand offen, er würde „einer bedeutenden neuen Arbeit“ „gerne Folge geben, wenn nicht gewichtige Bedenken dem im Wege stünden“. Ebendiese legte er in seinem Brief vom 11. Januar 1904 dar. Besonders fürchtete er, Wilamowitz halte ihn nicht für einen geeigneten Bearbeiter des vierten Bandes, da seine Urteile über die römische Literatur, die er in seiner Monographie über „Kaiser Augustus“ geäußert hatte¹³⁹, „in philologischen Kreisen große Mißstimmung, ja theilweise sogar wilden Zorn erregt“ hätten. Diese Turbulenzen, so bemerkte Seeck, könnten zur Folge haben, daß Wilamowitz „das Buch Mommsens lieber unvollendet läßt, als mir seine Vollendung anvertraut“¹⁴⁰. Dem Schreiben legte er seine Augustus-Biographie bei, um Althoff nicht nur die strittigen Abschnitte lesen zu lassen, sondern um ihn zugleich von seinen literarischen Fähigkeiten zu überzeugen. Jedenfalls bekundete Seeck, trotz der verschiedenen Verpflichtungen, die er für die nächsten Jahre übernommen habe, fehle es ihm nicht an gutem Willen, denn die Vollendung der „Römischen Geschichte“ wäre „reizvoller als jede andere Arbeit, und falls die

¹³⁶ Zur Buchhandlung und ihrem Geschäftsführer vgl. E. Vollert, Die Weidmannsche Buchhandlung in Berlin 1680–1930. Mit einem Geleitwort von W.G. Olms und einer Ergänzung „Die Weidmannsche Verlagsbuchhandlung 1930–1983“ von W.J. Freyburg, Hildesheim 1983, bes. 107ff.

¹³⁷ GStA-PK, Rep. 92 Althoff, B; Nr. 175, Bd.2, Bl. 28f.

¹³⁸ Vgl. Wilamowitz, Erinnerungen (wie Anm. 82) 271; Mommsen-Wilamowitz 656; A. Mommsen, Theodor Mommsen im Kreise der Seinen: Erinnerungen seiner Töchter, Berlin 1936 (= Mein Vater. Erinnerungen an Theodor Mommsen, München 1992), 127 und Wilamowitz' Brief an Gilbert Murray vom 26. Dezember 1903 (The Prussian and the Poet. The Letters of Ulrich von Wilamowitz-Moellendorf to Gilbert Murray [1894–1930], hrsg. v. A. Bierl, W.M. Calder III u. R.L. Fowler, Hildesheim 1991, Nr. 9, S. 58f.).

¹³⁹ Vgl. O. Seeck, Kaiser Augustus, Leipzig u. Bielefeld 1902, bes. 123ff.

¹⁴⁰ GStA-PK, Rep. 92 Althoff, B; Nr. 175, Bd.2, Bl. 28f.

Hindernisse, die ihr im Wege stehen, sich beseitigen ließen, würde ich sie mit großer Freude in die Hand nehmen und, wie ich glaube, auch in nicht sehr langer Zeit zu Ende führen können“¹⁴¹.

Das Schreiben ist ein Appell an Althoff, in dieser Sache tätig zu werden und in Mommsens Familie für Seeck ein gutes Wort einzulegen. Doch auch der Ministerialbeamte vermochte nichts auszurichten. Am 3. Februar 1904 kam es zu einem Gespräch zwischen Wilamowitz und Seeck, der an diesem Tag eigens nach Berlin gefahren war, um mit Wilamowitz über die Vollendung der „Römischen Geschichte“ zu verhandeln. Mommsens Schwiegersohn machte unmißverständlich deutlich, daß er die Auffassung vertrete,

„ein Werk, das, wie Mommsens ‚Römische Geschichte‘, der künstlerische Eindruck einer Persönlichkeit sei, dürfe überhaupt nicht von einem anderen fortgesetzt werden; dieses könne er ebenso wenig billigen, wie er es richtig finde, einem antiken Torso einen modernen Kopf aufzusetzen. Ich erwiderte ihm darauf, daß das Mommsen'sche Werk, wie kein anderes, die Kenntnis des Alterthums und die Liebe dafür in weite Kreise hinausgetragen habe. Es sei unserem ganzen Volke lieb geworden und so stelle das Publikum gebieterisch die Forderung, daß es seinen Abschluß finde. Solche populäre Forderungen aber dürften wir Gelehrten nicht unbeachtet lassen. Es zieme uns nicht, uns vornehm in unserer Studierstube abzuschließen, sondern wenn uns Gelegenheit geboten sei, die Ergebnisse neuerer Forschung auf große Massen wirken zu lassen, müßten wir sie ergreifen, und eine solche Gelegenheit biete sich eben in der Fortsetzung der ‚Römischen Geschichte‘. Doch dies wollte ihm nicht einleuchten. So blieb er bei seiner Ansicht, fügte aber hinzu, er selbst habe in dieser Beziehung nur eine Meinung auszusprechen, nichts zu entscheiden. Er sei nicht Testamentsvollstrecker, und über den Nachlaß Mommsens, auch den wissenschaftlichen, liege die Bestimmung in ganz anderen Händen.“¹⁴²

Seeck ahnte, daß mit Wilamowitz' Entscheidung das Unterfangen für ihn „abgethan“ war. Ihm blieb nur noch der Weg offen, sich direkt an Mommsens Söhne zu wenden. Davon nahm er allerdings Abstand, denn „von dem einzigen Erben, dessen Meinung ich als kompetent anerkennen muß, wenn ich sie auch nicht theile, an die andern zu appellieren, die von der Sache nichts verstehen, würde ich für illoyal halten“. Eine letzte Chance sah er noch: „Wenn diejenigen, welche nach dem Testament dazu berechtigt sind, ihrerseits eine Aufforderung an mich richten, läge die Sache freilich anders. Dann müßte ich fürchten, daß, falls ich ausschlage, ein minder Befähigter die Arbeit machen werde, und könnte mir die Zustimmung von Wilamowitz unter diesem Gesichtspunkt noch einmal erbiten“¹⁴³. Seeck hoffte offenbar, daß der einflußreiche Ministerialbeamte in Berlin entsprechende Aktivitäten entfalten würde; dennoch hielt er „diese Eventualität“ für unwahrscheinlich, denn sollten die Erben gegen die Meinung von Wilamowitz an eine Fortsetzung des Werkes denken, dann würden sie, wie Seeck vermutete, den Auftrag Hirschfeld erteilen. „Denn er steht ihnen persönlich näher und muß schon deshalb Uneingeweihten für den besser befähigten Fortsetzer

¹⁴¹ Ebd.

¹⁴² GSStA-PK Rep. 92 Althoff, B; Nr. 175, Bd.2, Bl. 32f. Seeck hatte zunächst beabsichtigt, Althoff mündlich Bericht über sein Gespräch mit Wilamowitz zu geben, hatte den Ministerialdirektor aber auf dem Ministerium nicht angetroffen.

¹⁴³ GSStA-PK Rep. 92 Althoff, B; Nr. 175, Bd.2, Bl. 32f.

gelten, weil er Berliner, nicht nur Greifswalder Professor ist. Und wirklich hat er sich ja auch mit der Kaisergeschichte viel beschäftigt und würde daher wissenschaftlich der Aufgabe gewachsen sein; ob auch künstlerisch, kann ich nicht beurtheilen, da er nie etwas Darstellendes geschrieben hat.“¹⁴⁴

Seecks Pessimismus erwies sich als berechtigt. Er wurde nicht mit der Vollendung der „Römischen Geschichte“ von Theodor Mommsen beauftragt. Es blieb ihm nur die „große Freude“, daß Althoff ihn „für den geeignetsten Fortsetzer“ seines „großen Lehrers“ gehalten hatte¹⁴⁵. Aber auch kein anderer verfaßte den vierten Band. Offenbar setzte sich Wilamowitz' Position in der Familie durch, daß die ersten drei Bände ein „abgeschlossenes Kunstwerk“ seien, „das sich bei veränderter wissenschaftlicher und persönlicher Einstellung nicht in gleicher Weise fortsetzen ließ“¹⁴⁶. Nachdem Wilamowitz seinen Schwiegervater zunächst immer wieder bedrängt hatte, den fehlenden Band zu schreiben, änderte er später seine Haltung: Zu Mommsens 80. Geburtstag am 30. November 1897 beglückwünschte er ihm, die Kaisergeschichte nicht geschrieben zu haben, denn „was er allein sagen konnte, das steht in der Fülle seiner Werke“¹⁴⁷. Wilamowitz wich von dieser Linie nicht ab¹⁴⁸. Seeck verübelte es ihm, und das ohnehin schwierige Verhältnis zwischen den beiden, die in der Kirchenväterkommission zusammenarbeiteten, blieb auch in der Folgezeit gespannt¹⁴⁹.

Seecks Bemühungen, Mommsens „Römische Geschichte“ zu vollenden, sind seine Antwort auf das Unbehagen, das die fehlende Darstellung der Kaiserzeit hervorrief. Aus demselben Grund wurden die immer wieder aufkeimenden Gerüchte, der Autor selbst mache sich ans Werk, begierig aufgenommen. Ebendeshalb überlegte Mommsens unmittelbare Umgebung nach seinem Tod, Kollegaufzeichnungen als Ersatz für den vierten Band postum zu publizieren. Man konnte oder wollte nicht einsehen, daß das durch den Literturnobelpreis ausgezeichnete

¹⁴⁴ Ebd. Möglicherweise reflektiert diese Aussage die Überlegungen der Familie, Hirschfeld damit zu beauftragen, auf der Grundlage von Kollegmitschriften den vierten Band zu veröffentlichen; vgl. Anm. 19.

¹⁴⁵ GStA-PK Rep. 92 Althoff, B; Nr. 175, Bd.2, Bl. 32f.

¹⁴⁶ Berliner Illustrierte Zeitung Nr. 13, 1930, S. 560; vgl. U. von Wilamowitz-Moellendorff, Theodor Mommsen. Warum hat er den vierten Band der Römischen Geschichte nicht geschrieben?, (1918), zitiert nach: Kleine Schriften VI, Berlin /Amsterdam 1972, 29–39, hier 35f.; id., Erinnerungen (wie Anm. 82) 180 Anm. 1; id., Geschichte der Philologie, Berlin ³1927 (ND 1959), 70f.

¹⁴⁷ Wilamowitz, Warum hat er den vierten Band nicht geschrieben? (wie Anm. 146) 37f. 39 sowie E. Bammel, Judentum, Christentum und Heidentum: Julius Wellhausens Briefe an Theodor Mommsen 1881–1902, in: ZKG 80, 1969, 221–254, hier 224f.; Demandt 505; Demandt/Demandt 26.

¹⁴⁸ Noch 1928 sprach sich Wilamowitz gegen die Publikation einer Vorlesungsmitschrift von 1868/69 aus, die damals zum Verkauf angeboten wurde, vgl. auch W.M. Calder III u. R. Schlesier, Wilamowitz on Mommsen's „Kaisergeschichte“, in: QS 21, 1985, 161–163 (= W.M. Calder III, Further Letters of Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, Hildesheim 1994, 147–149).

¹⁴⁹ Vgl. StBB-PK, NL Harnack: Briefe O. Hirschfeld, Bl. 8 (Brief vom 29. April 1906), wo berichtet wird, daß Seeck und Wilamowitz „auf dem Heimweg noch ziemlich heftig aneinandergeraten“ seien. Der Grund des Streites wird nicht genannt; vgl. allg. Rebenich 288ff.

Werk ein Torso geblieben war, ja bleiben mußte, da die Bedingungen seiner Entstehung in späterer Zeit nicht reproduzierbar waren. Daher taten sich viele schwer, Wilamowitz' Einschätzung beizupflichten, daß es ein „abgeschlossenes Kunstwerk“ sei, das weder von seinem Schöpfer noch von einem anderen fortgesetzt werden könne. Otto Seeck dagegen wollte sich die ungeheure Popularität der „Römischen Geschichte“ zunutze machen, um ein breites Publikum am Fortschritt der Geschichtswissenschaft teilhaben zu lassen. Diese Argumentation ist ein deutliches Bekenntnis zur historischen Wissenschaft als gesellschaftlicher Leitdisziplin. Darüber hinaus spielten gewiß persönliche Motive bei Seecks Ansinnen eine Rolle. Seeck, damals bereits 53 Jahre alt, sah sich als den richtigen Mann für diese Aufgabe, da er Mommsens Schüler war, einiges auf seine literarischen Fähigkeiten gab und eine allgemeinbildende Geschichte der Spätantike vorgelegt hatte, die sozusagen die noch nicht geschriebene Kaisergeschichte fortsetzte. Der „vierte Band“ hätte Seeck mit einem Schlag zum bekanntesten Mommsenschüler gemacht und ihm bei dem „gebildeten Publikum“ die Anerkennung eingetragen, die ihm in wissenschaftlichen Kreisen oft versagt geblieben war. Das ambitionierte Vorhaben scheiterte jedoch, bevor es begonnen hatte, und es ist zu vermuten, daß es auch dann gescheitert wäre, wenn Seeck es hätte ausführen können, denn zu groß waren die politisch-ideologischen und literarisch-stilistischen Differenzen zwischen Schüler und Lehrer. Daß Seeck indes der festen Überzeugung war, er könne das Werk des Literaturnobelpreisträgers vollenden, spricht für sein Selbstbewußtsein, das durch manche berufliche Enttäuschung und manchen wissenschaftlichen Rückschlag offenbar keinen größeren Schaden genommen hatte. Denn er hatte sich früher und energischer als die meisten Mommsenschüler emanzipiert und nahm es in Kauf, daß er dafür von Mommsen bisweilen heftig und auf sehr verletzende Weise kritisiert wurde. „Bei allem Respekt gegenüber dem großen Lehrer“ ging Otto Seeck seinen „eigenen Weg“¹⁵⁰.

¹⁵⁰ Christ, *Geschichtswissenschaft* 69.